

Nordfriesland

*Friesischer
Spielfilm*

Seite 16

*Bahne Bahnsen
im Interview*

Seite 22

*Die Herrnhuter im
Lande Schleswig*

Seite 25

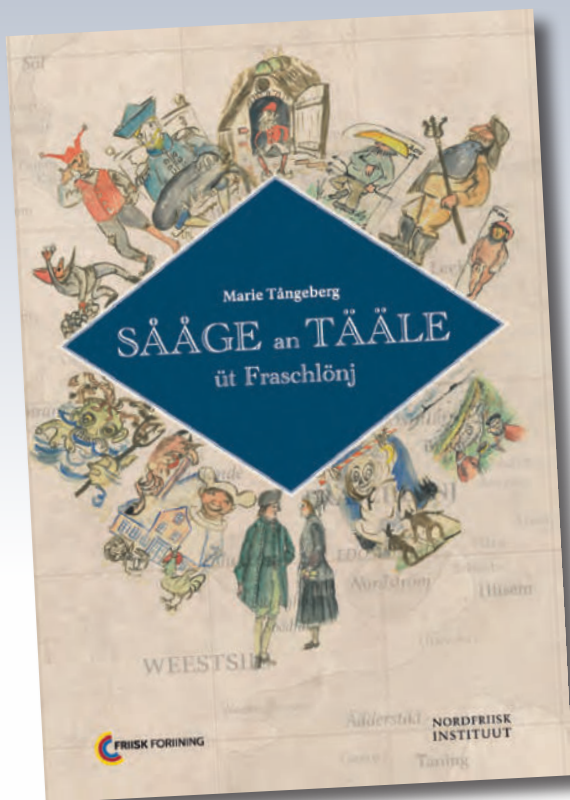
Herausgegeben
vom
Nordfriisk Instituut



Marie Tängeberg

Sååge än tääle üt Fraschlönj

In Nordfriesland kennt man viele alte Sagen und Geschichten, die von Generation zu Generation weitergetragen werden. Fast jedes Dorf hat seine eigenen Erzählungen über mythische Wassermänner, alte Schätze oder kleine Wesen, die unter der Erde wohnen. Marie Tängeberg hat sie gesammelt und illustriert - 80 Sagen umfasst dieser Band.



Marie Tängeberg

Sååge än tääle üt Fraschlönj

ISBN 978-3-88007-435-4

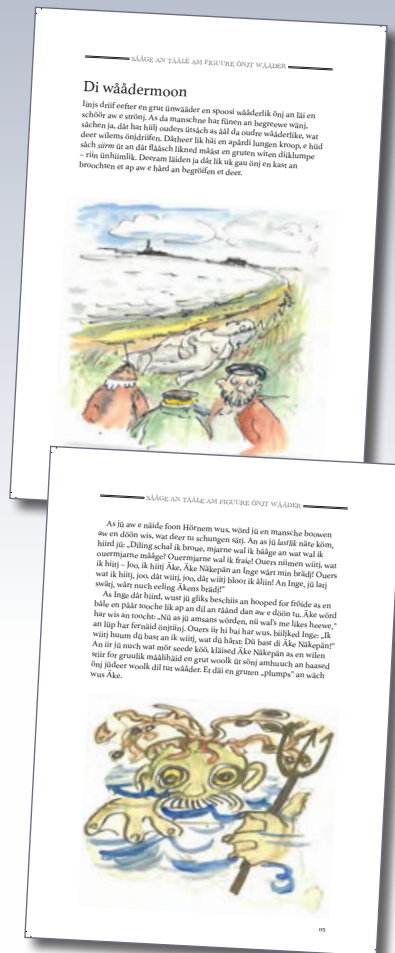
140 S., gebunden, 4-farbig illustriert

Sprache: Frasch

EUR 16,80

Verlag Nordfriisk Instituut

Dieses Buch wurde herausgegeben von der Friisk Foriining und ist erhältlich bei der Friisk Foriining, im Nordfriisk Instituut (auch im Weblooden) sowie im Buchhandel.



Nordfriisk Instituut
Süderstraße 30
25821 Bräist/Bredstedt, NF
Tel 04671/6012-0
verlag@nordfriiskinstituut.de
www.nordfriiskinstituut.eu

Inhalt

Kommentar

- Marie Tängeberg:* Friesische Frauen 2

Chronik

- SSW erstmals seit 1953 wieder im Bundestag 3
 Niederländische Friesenpartei FNP: Vorbild SSW? 3
 Vorstandswechsel bei der Friisk Foriining 3
 Neuer Vorstand der Sölring Foriining 4
 25 Jahre ECMI 4
 Non-Kinstate: Was macht Tourismus mit ethnischen Minderheiten? 4
 FriiskFunk mit neuem Beirat 5
 Orden für Karl-Peter Schramm und Bernhard Ziesch/Bjarnat Cyž 5
 Cimbrische Heyden-Religion und Jütisches Low 5
 Nordfriesland hat gewählt – Bundestagswahlergebnisse vom 26.9.2021 6
 Nachrufe 8
 Nordfriesland im Herbst 10
 Ellins wält 12

Ferteel iinjen!

- Andrea Hölscher:
Uun a nōös pület – 2023 14

Aufsätze

- Karin Haug:
E Krouf bai e Wiidou 16
 Claas Riecken:
Der Krug an der Wiedau 19
 Bahne Bahnssen:
Die Friesen sind mir immer viel zu defensiv 22
 Christoph G. Schmidt:
Die Stillen im Lande Schleswig 25

Bücher, Medien, Internet

- Regionale Seefahrtsgeschichte umfassend beleuchtet 29
 Liederbuch für Schleswig-Holstein zum Singen und mit Hintergrund 30
 Das Land dazwischen 31
 Bisschen viel 31
 Gleich koche ich ... 32

Titelbild

- Decke der Kirche von Hallig Langeneß
 Foto: Christoph G. Schmidt

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 10.12.2021



NORDFRIISK INSTITUUT

Nummer 216

erscheint kurz vor Weihnachten. Das ist bekanntermaßen nicht nur ein Fest der Kirche, sondern auch der Familie. Beides zusammen bringt unser Titelbild: An der Decke der Kirche auf Hallig Langeneß lässt sich bis heute erkennen, wie friesische Familiennamen früher funktionierten: Ehefrauen (und Kinder) wurden nach dem Vornamen des Mannes benannt. Heute agieren Frauen glücklicherweise weit unabhängiger von Männern. Das zeigten in Nordfriesland mehrere Wahlen, nicht nur die zum Bundestag. Darüber sprachen wir mit Marie Tängeberg, die noch ganz andere Zeiten erlebt hat und auf vielen Fotos von nordfriesischen Vereinen die einzige Frau war. Ansonsten gab es Mord und Totschlag – und zwar im ersten Spielfilm, der nordfriesisch ist und nach einem Jahr der Postproduktion jetzt ins Kino kam. Wir haben ihn ausführlich gewürdigt, denn er könnte epochal sein: Der Krug an der Wiedau. Zeitlos hingegen sind die Herrnhuter Sterne, die man zu Weihnachten allüberall sieht.

Friesische Frauen

Seit kurzem stehen bei allen gesamt-nordfriesischen Vereinen Frauen an der Spitze, ebenso beim Friisk Funk, und auch im neuen Bundestag vertreten drei Frauen unseren Wahlkreis. Marie Tångeberg aus Efkebuill wuchs auf einem Bauernhof im Marienkoog auf und formte vor über 60 Jahren gegen große Widerstände die Risem Schölj zur friesischen Schule. Wir sprachen mit der 97-jährigen über ihre Sicht auf Geschlechterrollen:

Alfred Boysen erzählte mir, wie er als Kind kurz nach dem ersten Weltkrieg mit seinem Vater in Flensburg gewesen war und verstört zurückkam: Dort war ihm ein Aufzug von Frauen begegnet – das kannte er nicht, Frauen auf der Straße. Sie skandierten „Hun-ger! Hun-ger!“ Die Frauen in den Städten trugen das Elend und die Sorgen, aber sie trugen es auch nach außen.

Auf dem Lande haben wir das nicht so erlebt. Friesische Bäuerinnen hatten auf den Höfen ihre starke Rolle, nicht in der Politik. Die Frauenbewegung der 1960er und 70er Jahre kannte ich nur aus

Illustrierten. Meine eigene Frauenbewegung bestand darin, dass ich das Friesische voranbringen wollte. In den Jahren nach dem Krieg bin ich den Brüdern Carsten und Alfred Boysen begegnet. Sie sprachen frei, in einem gepflegten Friesisch. Sie sprachen über unsere friesische Geschichte. Sie wollten aus dem Chaos etwas Neues aufbauen. Das hat mich ungeheuer beeindruckt, ich war bis dahin ein kultureller Ignorant. Ich wollte mitmachen, und sie freuten sich, eine Stimme mehr zu haben.

Ich war zu der Zeit sehr neugierig auf unsere Nachbarn. Wir hatten ja nur Vorurteile gelernt. Ich wollte wissen, wie es in Dänemark ist. Wie es sich in der Demokratie lebt. So wollte ich an eine *folkehojskole*, und ging an die beste, nach *Askov*. Dort habe ich Männer und Frauen aus allen skandinavischen Ländern getroffen. Fantastisch. Und begriffen: Wenn Du so etwas auch für die Friesen willst, dann nimm Dir das als Aufgabe. Gib weiter, was Dir wichtig ist: Geschichte, Sprache, das Wissen um die Landschaft. Werde Lehrer.

Ich war ja schon Lehrer gewesen. Ungelernt. Direkt nach dem Abitur wurde ich 1945 nach Föhr geschickt, zum Unterrichten: 60 Kinder in einem Raum, ohne Papier und Bleistift. Weshalb? Die Männer steckten alle noch in der Entnazifizierung.

Nach meiner Ausbildung in Ribe hätte es sich niemand leisten können, mich als Frau wegzudrängen. Auch nicht, als ich heiratete: Es

gab ja kaum Friesischlehrer. Dass aber Eltern mir ihre Kinder anvertrauten, dass ich mit denen alleine durchs Watt spazieren durfte, kommt mir immer noch besonders vor. Siewertsen war ein bekannter Name, da hatte ich wohl einen gewissen Bonus. Überhaupt, meine Familie: Ich bin ein Einzelkind. Wenn ich was unternehmen wollte, musste ich das selber tun. Und meine Eltern auf unserem Hof waren beide das, was man Macher nennt. Das hat mich wohl geprägt. Als ich 1956 die Leitung der *Risem Schölj* übernahm, waren meine größten Kämpfe innerhalb des dänischen Schulsystems, für das Friesische. Aber auch im Dorf gab es Berührungängste, dort galten wir als zu dänisch. Zu unseren friesischen Theaterstücken jedoch kamen viele – Menschen anzulocken war mir immer wichtig. Vor allem kamen Frauen, und nicht nur die Mütter von Schülern. Die Frauen haben das Eis gebrochen.

Ich habe nie besonders über Frauen an der Spitze nachgedacht. Vielleicht haben Frauen eine andere Art von Idealismus als Männer? Männer sind vielleicht nicht so bescheiden, sie wollen oft das große Ganze. Ja, das geistige Gewicht während meiner prägenden Jahre lag fast immer bei Männern. Aber ich war ehrgeizig und frech, und ich war nicht maulfaul. Vor allem aber habe ich mich niemals geschämt, wenn ich etwas besser konnte als die Männer.

*Marie Tångeberg
aufgezeichnet von
Christoph G. Schmidt*



SSW erstmals seit 1953 wieder im Bundestag

Mit Stefan Seidler aus Flensburg hat der SSW seit der Bundestagswahl im September 2021 erstmals nach 1953 wieder einen Abgeordneten im Deutschen Bundestag. Der Südschleswigsche Wählerverband (SSW) als die Partei der dänischen Minderheit und eines Teils der friesischen Volksgruppe ist bei Landtags- und Bundestagswahlen von der 5%-Klausel ausgenommen. Doch der SSW muss mindestens so viele Wählerstimmen auf

sich vereinen, wie ein Parlamentsmandat rechnerisch „kostet“. Zur Bundestagswahl 2021 erzielte der SSW in ganz Schleswig-Holstein rund 55.300 Zweitstimmen. Nach 1961 hatte die Partei auf eine Teilnahme an Bundestagswahlen verzichtet, weil die Chancen aufgrund damals deutlich gesunkener Wählerstimmen aussichtslos geworden waren. Jahrzehntlang vertrat mit Berthold Bahnsen und danach mit Karl Otto Meyer auch im Landtag nur ein einziger Abgeordneter die Partei, und ein Bundestagsmandat schien utopisch geworden zu sein. Nachdem der SSW seit 1996 mindestens zwei und von 2009 bis 2012 sogar vier Abgeordnete in den Kieler Landtag entsenden konnte, wurde parteiintern immer wieder über eine erneute Teilnahme an Bundestagswahlen diskutiert. Die Entscheidung zur Teilnahme fiel beim SSW im September 2020 mit knapper Mehrheit.



Foto: SSW

Stefan Seidler

Im Mai 2021 konnte sich Seidler bei der Wahl zum Spitzenkandidaten gegen die beiden Nordfriesinnen Sybilla Nitsch und Maylis Roßberg durchsetzen. Noch vor der Bundestagswahl hatte er das *Nordfriisk Instituut* besucht und zugesagt, sich in Berlin für friesische Belange zu engagieren. *cr*

Niederländische Friesenpartei FNP: Vorbild SSW?

In der niederländischen, friesischsprachigen Provinz Fryslân stellt die sich selbst als nationalfriesisch bezeichnende Partei FNP gewissermaßen ein Pendant zum SSW dar. Ebenso wie dieser verortet sich die FNP im linksliberalen Spektrum und ist bislang ausschließlich in Kommunal- und Regionalparlamenten präsent. Dass sie seit 2011 an der Provinzialregierung mitwirkt, galt bereits als kleine Sensa-

tion. Jetzt gibt es Überlegungen, ebenso wie der SSW für das nationale Parlament, die *Staten-Generaal*, anzutreten. Um sich in Breklum mit der Parteispitze des SSW auszutauschen, besuchten vom 19. bis zum 21. November Parteivorstand sowie mehrere Kommunalpolitikerinnen und -politiker Nordfriesland. Vor der im Internet übertragenen Gesprächsrunde empfing Institutsdirektor Chris-

toph G. Schmidt die westfriesischen Besucher im *Nordfriisk Instituut* und diskutierte mit ihnen die Situation der Nordfriesen als Minderheit, die eine vergleichsweise geringe staatliche Unterstützung erhalte und entsprechend wenig institutionalisiert sei; Fragen zum Schulunterricht sowie zur Sichtbarkeit der friesischen Sprache vor allem in den Medien standen im Mittelpunkt. *Red.*

Vorstandswechsel bei der Friisk Foriining

Auf der Mitgliederversammlung am 28. Oktober 2021 in Risum-Lindholm bekam die *Friisk Foriining* eine neue Vorsitzende und einen weitgehend neuen Vorstand. Ute Jessen löste Bahne Bahnsen nach acht Jahren als 1. Vorsitzender ab. Er hatte bereits 2020 ange-

kündigt, sich nicht erneut wiederwählen zu lassen. Bei der Sitzung bedankte sich Bahne Bahnsen beim alten Vorstand für die gute Zusammenarbeit. In einer Debatte über die Strukturen des Vereines wurde beschlossen, den Vorstand zu verkleinern, so dass er nur noch

aus sieben Personen besteht. Marie Hahn wurde als 2. Vorsitzende, Claas Riecken als 3. Vorsitzender, Enken Schwilgin als Kassenwartin gewählt, als Beisitzer des Vorstands Keja Eck, Sybilla Nitsch und The-
do Boysen. *Red.*

Neuer Vorstand der Sölring Foriining

Am 24. September 2021 wurde in Keitum auf Sylt ein neuer Vorstand der *Sölring Foriining* gewählt, des mit 1500 Mitgliedern größten Heimatvereins Schleswig-Holsteins. Nach 19 Jahren im Vorstand, davon zuletzt acht Jahren als Vorsitzender, schied Jürgen Ingwersen aus. Als seine Nachfolgerin wurde Maren Jessen gewählt, als 1. Stellvertreter Mathias Lauritzen und als 2. Stellvertreterin Wiebke Stitz. Als Beisitzer im Vorstand wurden Matthias Waldherr und Sinje Lornsen gewählt. *NfT*



Foto: Frische Rädj

Von links: Matthias Waldherr, Sinje Lornsen, Maren Jessen, Wiebke Stitz, Mathias Lauritzen

25 Jahre ECMI

Das Europäische Zentrum für Minderheitenfragen (ECMI) ist an prominenter Stelle im Flensburger Kompagnietor ansässig und besteht seit 25 Jahren. Im Frühjahr 2020 hat Vello Pettai dessen Leitung übernommen. Der Amerikaner mit estnischen Wurzeln beriet bereits in den 1990er Jahren die estnische Regierung in Minderhei-

tenfragen und war zuletzt Professor an der Universität Jena. In seiner kurzen Amtszeit ist es ihm gelungen, dem ECMI großes Gewicht in der Landespolitik zu geben. Bereits mehrfach waren hohe Repräsentanten der Landespolitik dort zu Besuch. Auch am Jubiläumsempfang nahm Ministerpräsident Daniel Günther teil, er betonte, wie

stolz er sei, diese Einrichtung immer wieder hochrangigen Staatsgästen zeigen zu können. Das ECMI widmet sich traditionell vor allem der Konfliktforschung mit Schwerpunkt ethnische Minderheiten in Osteuropa. Zukünftig soll verstärkt auch die deutsch-dänisch-friesische Grenzregion in den Blick genommen werden. *egs*

Non-Kinstate: Was macht Tourismus mit ethnischen Minderheiten?

Eigentlich hätte die Tagung der Arbeitsgruppe „Non-kinstate / Minderheiten ohne Mutterstaat“ der FUEN in Velingrad stattfinden sollen. Weil das Robert-Koch-Institut Bulgarien jedoch kurzfristig als COVID19-Hochrisikogebiet einstuft, entschloss man sich, die Sitzung nach Dagebüll zu verlegen. Hauptthema bei der Sitzung am 19. November war Tourismus. In den Vorträgen und der Diskussion zeigten sich deutliche Parallelen zwischen Nordfriesland, der rätoromanischen Schweiz und den ladinischen Tälern in Südtirol. Alle drei Regionen sind wirtschaftlich vom Tourismus abhängig, alle drei verfügen über Nationalparks. Und in allen dreien werden lokale Beson-

derheiten vermarktet, nicht immer im Sinne der Einheimischen. Allerdings sei die rechtliche Lage verschieden: So habe die ladinische Minderheit die Nationalparkverwaltung zwingen können, neue Beschilderungen wieder auszutauschen, weil sie ohne die vorgeschriebene ladinische Sprache daherkamen. Im Rätoromanischen werden Wanderwege sogar ausschließlich mit rätoromanischen Flurbezeichnungen ausgeschildert. Das komme auch bei Feriengästen gut an. Kreativ gehe man dort mittlerweile mit dem traditionellen Fest zum Winteraustreiben, *Chalandamarz*, um: Es gebe eine große offizielle Vorführung für Touristen, während die Einheimischen bereits am Vortag

das Fest begingen. Das Biikebrennen der Nordfriesen stehe mancherorts vor ähnlichen Problemen, berichtete der Direktor des *Nordfriisk Instituut*, Christoph G. Schmidt: Viele Nordfriesen hätten es im Februar 2021 sehr positiv empfunden, dass sie wegen der Pandemie nur für sich und ohne offizielle Reden, Getränkestände und Zuschauer hätten feiern können. Alle Referenten betonten, wie hilfreich es für die Minderheiten sei, wenn ihre angestammte Sprache im Tourismus öffentlich und flächendeckend präsent ist, und das nicht als nostalgische Zugabe, sondern als ernstzunehmende, gleichwertige Form der Kommunikation.

Red.

FriiskFunk mit neuem Beirat

Der friesischsprachige Hörfunksender *FriiskFunk* in Alkersum auf Föhr und dessen Radiobeirat bestehen seit 2010. Seit 2013 war der Amrumer Mathias Hölck Vorsitzender des Radiobeirats, im November 2021 wurde er von Mareike Böhmer abgelöst, Mitarbeiterin der Ferring Stiftung. Inken Völpel-Krohn wurde zur stellvertretenden Vorsitzenden

gewählt. Der Sender, der über eine Frequenz des Offenen Kanals ausstrahlt, wird im Wesentlichen aus privaten Geldern und Mitteln der friesischen Kulturförderung finanziert und nicht aus den Rundfunkgebühren des öffentlich-rechtlichen Rundfunks. Die drei angestellten Redakteurinnen müssen sich rund eine volle Stelle teilen.

cr



Mareike Böhmer

Foto: Ferring Stiftung

Orden für Karl-Peter Schramm und Bernhard Ziesch/Bjarnat Cyž

Bundesinnenminister Horst Seehofer zeichnete am 10. November 2021 mit Karl-Peter (Kalle) Schramm und Bernhard Ziesch/Bjarnat Cyž gleich zwei Mitglieder des Minderheitenrates – des Zusammenschlusses der vier Minderheiten in Deutschland – mit dem Bundesverdienstkreuz aus. Bei-

de erhielten die Auszeichnung in Berlin für ihr minderheitenpolitisches Engagement. Karl-Peter Schramm setzt sich bereits seit Jahrzehnten ehrenamtlich für die Belange der Saterfriesen ein. Der Sorbe Bernhard Ziesch/Bjarnat Cyž aus der Oberlausitz erhielt den Orden für sein ehren-

amtliches Engagement für das sorbische Volk und die grenzüberschreitende Zusammenarbeit von autochthonen Minderheiten. Im Namen des Minderheitenrates beglückwünschte der Vorsitzende Heinrich Bahnsen beide Kollegen zu der hohen Auszeichnung.

Nfj

Cimbrische Heyden-Religion und Jütisches Low

Im November bekam das *Nordfriesk Instituut* mehrere historische Bücher zur Rechts- und Geschichtsforschung geschenkt. Der ehemalige Berliner Innensenator Ehrhart Körting übereignete dem Institutsarchiv unter anderem ein Original des Werkes über die „Cimbrische Heyden-Religion“ des Apenrader Pastors und Altertumsforschers Troels Arniel aus dem Jahr 1703. Arniel gilt als Pionier der empirischen Altertumsforschung zur Region Schleswig, auch anhand archäologischer Funde. So enthält das Buch Kupferstiche des später zerstörten großen Goldhorns von Gallehus (das zweite Horn wurde erst 1734 entdeckt). Ebenfalls übersandte Körting einen hervorragend erhaltenen Druck des Jütischen Low-Buches aus dem Jahr 1717, die erste kommentierte Fassung der amtlichen niederdeutschen Übersetzung durch den Flensburger Amtschreiber Eckenberg aus dem Jahr

1593. Das Jütische Low entstand im Jahr 1241, wird in Teilen sogar noch heute für Gerichtsurteile herangezogen und ist so vermutlich das einzige Beispiel geltenden Rechts in niederdeutscher Sprache. Institutsdirektor Schmidt bedankte sich schriftlich: „Diese histori-

sche Literatur ist für unsere Arbeit eine wertvolle Quelle, insbesondere vor dem Hintergrund, dass wir hoffen, in den nächsten Jahren ein Forschungsprojekt zu den friesischen Volksrechten des ausgehenden Mittelalters durchführen zu können.“

Red.



Troels Arniels Werk „Cimbrische Heyden-Religion“ aus dem Jahr 1703.

Foto: Christoph G. Schmidt

Nordfriesland hat gewählt - Bundestagswahlergebnisse vom 26.9.2021

Nordfriesland bildet bei der Bundestagswahl keinen eigenen Wahlkreis, sondern gemeinsam mit dem nördlichen Teil Dithmarschens den Wahlkreis 2. Dessen Gesamtergebnis findet sich unschwer in den Medien, nicht jedoch die rein nordfriesischen Ergebnisse, schon gar nicht unter Einbeziehung Helgoland, das zum Wahlkreis 7 gehört. Deshalb fassen wir diese hier zusammen.

Entscheidend für die Zusammensetzung des Bundestages sind die Zweitstimmen. Wie auch bundesweit liegt in Nordfriesland inklusive Helgoland die SPD vorne, die CDU folgt auf dem zweiten Platz (Abb.1). In sechs kleineren Ge-

ren Gemeinden spielt die Gewinnung von Windenergie in Bürgerhand eine bedeutende Rolle. In den Reußenkögen, wo sich ebenfalls ein großer Bürgerwindpark befindet, konnte dagegen die FDP punkten, wenn auch nur als zweitstärkste Kraft. In Poppenbüll und Arlewatt holte die FDP die meisten Stimmen; allerdings lässt sich hier ebenso wenig wie für das Kirchspiel Garding, in dem Grüne und FDP gleichauf lagen, eine offenkundige Korrelation der Wahlergebnisse zur Wirtschaftsstruktur herstellen.

Erstmals seit 1961 ist der SSW wieder bei einer Bundestagswahl angetreten, der sich als Partei der

konnte er punkten (Abb.3). Ansonsten sind die Ergebnisse dort besonders stark, wo sich im Umfeld kulturelle Institutionen der dänischen Minderheit befinden. Ein Bezug zur friesischen Volksgruppe ist dagegen kaum erkennbar, auch Risum-Lindholm als Schwerpunkt der friesischen Sprache sticht nicht gegenüber den Nachbargemeinden hervor. Und besonders auf den Inseln liegen die Wahlergebnisse niedrig. Auf Föhr fällt jedoch auf, dass sich der Westteil der Insel graduell abhebt. Zwar sind die Gebiete nicht völlig deckungsgleich, aber dennoch erinnert das an die Abstimmungsergebnisse von 1920, als hier für den

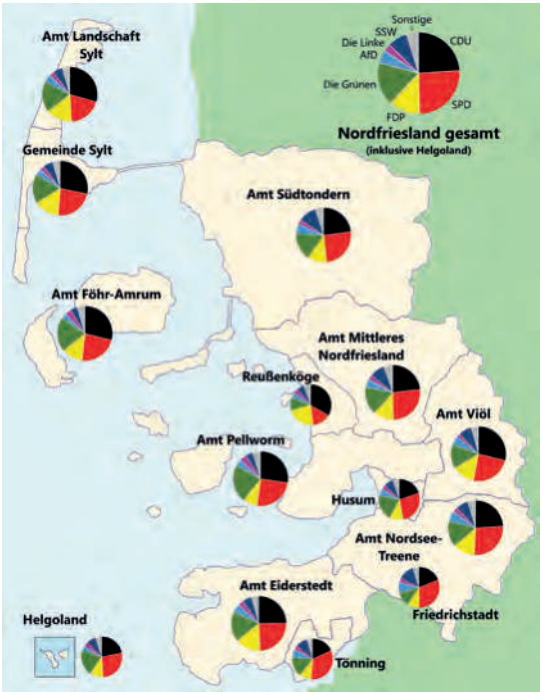


Abb.1 Zweitstimmenergebnisse in Nordfriesland nach Ämtern, Städten und amtsfreien Gemeinden

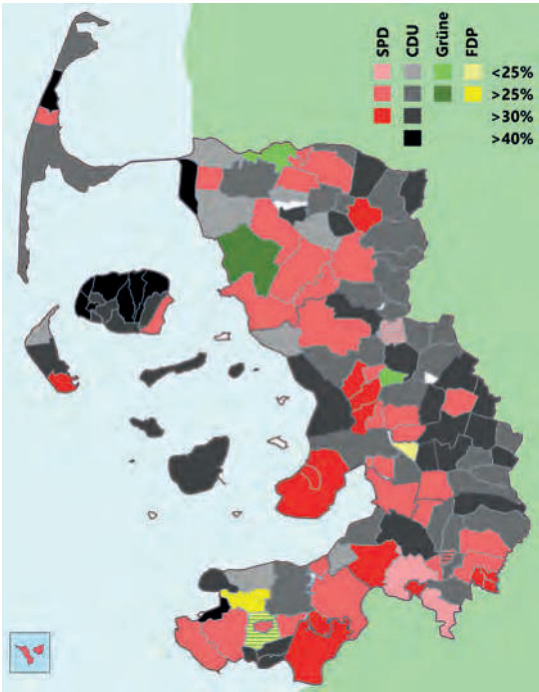


Abb.2 Stärkste Parteien nach Zweitstimmen in den Gemeinden

meinden konnten FDP und Grüne diese beiden Parteien hinter sich lassen (Abb.2): In Aventoft, Galmsbüll und Vollstedt führen die Grünen, in den letzten

dänischen und der friesischen Minderheit versteht. In keiner Gemeinde lag er vorne, jedoch mehrfach auf dem zweiten Platz. Vor allem in den grenznahen Gebieten

Anschluss an Dänemark votiert wurde. Erst- und Zweitstimmenergebnis der Parteien weichen bemerkenswert deutlich voneinander ab

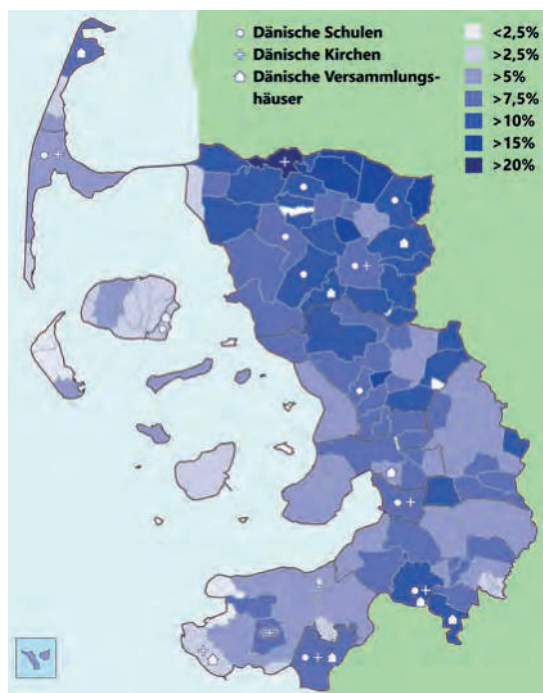


Abb. 3 Zweitstimmenanteil des SSW in den Gemeinden

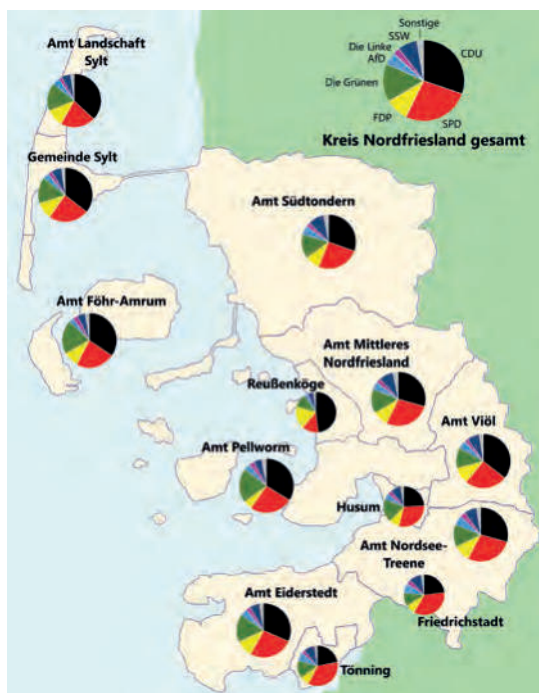


Abb. 4 Erststimmen in Nordfriesland nach Ämtern

(Abb. 1, 4 u. 5). Die meisten Erststimmen im Wahlkreis konnte entgegen des Trends die CDU-Kandidatin Astrid Damerow auf sich

vereinen. Außer ihr zogen aus Wahlkreis 2 über die Landeslisten ihrer Parteien Denise Loop (Die Grünen) und Gyde Jensen-Born-

höft (FDP) ins Parlament ein. Wahlkreis 7 gewann Ralf Stegner (SPD), der auch auf Helgoland die meisten Erststimmen erzielte. cgs

Kreis Nordfriesland		
Direktbewerber	Erststimmen	Erststimmen in %
Astrid Damerow (CDU)	31.077	30,24
Jens Peter Jensen (SPD)	27.786	27,04
Gyde Jensen-Bornhöft (FDP)	9.475	9,22
Denise Loop (Grüne)	15.717	15,29
Andrej Clasen (AfD)	5.076	4,94
Hartmut Otto Jensen (Die Linke)	2.867	2,79
Sybilla Nitsch (SSW)	7.969	7,75
Sonstige	2.803	2,73
Wahlberechtigte	133.281	
Gültige Stimmen	102.770	

Gemeinde Helgoland		
Direktbewerber	Erststimmen	Erststimmen in %
Ernst Michael von Abercron (CDU)	219	23,93
Ralf Stegner (SPD)	274	29,95
Philipp Rösch (FDP)	83	9,07
Jens Herrndorf (Grüne)	154	16,83
Joachim Schnelder (AfD)	33	3,61
Cornelia Möhring (Die Linke)	34	3,72
Claudia Edmund (SSW)	73	7,98
Sonstige	45	4,92
Wahlberechtigte	1.144	
Gültige Stimmen	915	

Nordfriesland inklusive Helgoland		
Partei	Zweitstimmen	Zweitstimmen in %
CDU	24.870	23,97
SPD	26.635	25,68
FDP	12.786	12,33
GRÜNE	17.644	17,01
AfD	5.416	5,22
DIE LINKE	3.139	3,03
SSW	8.227	7,93
Sonstige	5.017	4,84
Wahlberechtigte	134.425	
Gültige Stimmen	103.734	

Abb. 5 Gesamtergebnisse der Erst- und Zweitstimmen für Nordfriesland inklusive Helgoland

Christian Sönksen

Am 31. August 2021 verstarb der Hans-Momsen-Preisträger und ehemalige Kreistagsabgeordnete Christian Sönksen aus Langenhorn im Alter von 86 Jahren. Den Malermeister Sönksen kannte man im Dorf als „Tüdde Moler“, ein weiterer liebevoller Spitzname war „Bürgermeister vun de Krumme Stieg“, denn Bürgermeister der Gemeinde war er nie, obwohl er kommunalpolitisch sehr engagiert war. Der Träger des Bundesverdienstkreuzes am Bande konnte zurückblicken auf ein außerordentliches kulturelles und politisches Engagement: 1962–74 Gemeindevertretung in Langenhorn, bis 2003 Mitglied des Kreistages. Christian Sönksen war Mitglied im Bauausschuss und 17 Jahre lang Vorsitzender des Kulturausschusses. Er engagierte sich besonders für die Kreismusikschule und den Museumszweckverband. 1983–99 war er Mitglied im Aufsichtsrat des

Landestheaters Schleswig-Holstein und 2005–14 stellvertretender Vorsitzender des Kuratoriums der Ludwig-Nissen-Stiftung.

In seiner Heimatgemeinde Langenhorn gründete Christian Sönksen 1980 mit einigen Gleichgesinnten den Orgelbauverein Langenhorn und übernahm von 2001–16 den Vorsitz. Es gelang, die 1761 von Süncke Ingwersen (1715–1786) gestiftete, aber völlig entkernte Busch-Orgel vollständig zu rekonstruieren und seitdem zu pflegen. Seit 1985 veranstaltet der Verein den Orgelsommer Langenhorn und präsentiert bei freiem Eintritt rein auf Spendenbasis hochklassige Konzerte.

„Dat harr ik noch bi't Huus“, seggt Christian „Tüdde“ Sönksen. Un denn wiest he Aquarelle vun de ole Dörpskern in West-Langenhorn. In de Eck ünnen sünd de Initialen un dat Johr fastholen. De Biller wiesen de Kark, dat ole Dörp un de Utkiek na Efkebüll. De ole Stegel vör de

Kark strohlt in de Füerschien vun dat grote Brennen an Pingsten 1959. Ganz akeraat hett Tüdde de enkelden Hüser in Öl fastholen. Fensters, Döörn un de Farven vun vör 1959 sünd opbröcht. De olen Bööm sünd dor un de Stratenbelag stimmt. Dat ole Dörp leevt wedder op.

„Ik bün nu keen Kunstmoler. Avers ik heff hier 9 Gemälde. De wiesen dat ole Dörp un de will ik geern de Fresche Vereen överlaten. Kiek dor in dat lütte Huus an de Krumme Stieg bün ik to Welt kamen, rundum bün ik groot worrn. Dor weer mien Molerbedrief un dor will ik blieven.“

Im Rahmen der Trauerfeier fanden der ehemalige Ministerpräsident Peter Harry Carstensen und der Langenhornener Bürgermeister Olde Oldsen ehrende Worte: „He warrt fehlen, Tüdde Moler – de Bürgermeister vun de Krumme Stieg.“

Ingwer Oldsen,
Hüsem/Husum, NF



Christian Sönksen (Tüdde Moler) un dat ole Dörp, 2018

Foto: Privat

Ingeline Hamann as tu rou

Ingeline Friederike Hamann, geb. Hansen ist am 13. April 1936 in Lindholm geboren und wuchs hier mit ihrer Mutter und ihrem Bruder Heinrich auf. Ihr Vater ist im Krieg gefallen. Sie war verwandt mit Emil Hansen (Emil Måaler) und Konrad Bendsen.



Foto: Dieter Hamann

Ingeline Hamann

Nach einer Ausbildung in Flensburg und Niebüll wurde sie Büroangestellte am Katasteramt in Niebüll. 1963 zog sie nach Kiel, wo sie u. a. im Landesjugendamt Schleswig-Holstein tätig war. Nach der Eheschließung mit Dieter Hamann im Jahre 1968 widmete sie sich ihrer Familie mit den Kindern Ocke und Ose.

Nach einer Begegnung im Rahmen des „Kieler Umschlags“ 1984, als eine Gruppe friesischer Schulkinder in Kiel auftrat, konnte Ingeline für die Spracharbeit in der Nordfriesischen Wörterbuchstelle der Universität Kiel gewonnen werden, zunächst als Werkvertragsnehmerin (1986–89), später als Angestellte im Schreibdienst (1989–2000). Auf Grund ihrer her-

vorragenden Sprachkenntnisse entwickelte sie sich schnell zu einer wichtigen Säule für die friesischen Spracharbeit: Sie besprach den Sprachkurs „*Frasch for Önj-fångere*“ und gab selbst Sprachkurse, sie half beim „*Frasch Uurdebök*“ sowie bei der Herausgabe des Mooringer Sprichwörterlexikons und des Mooringer Basiswörterbuchs. Außerdem hat sie unzählige friesischen Texte durchgesehen und korrigiert. Auch an der friesischen Radiosendung „*Frasch for enarken*“ des NDR hat sie mitgearbeitet. Ingeline verstarb völlig unerwartet am 24. Juli 2021 in Kiel. Als Kollegin und Unterrichtende war sie sehr beliebt und bleibt uns allen in liebevoller Erinnerung. Mit ihrer ruhigen und freundlichen Art hat sie viele Jahre die Kieler Frisistik sehr positiv geprägt. *Adjiis Ingeline!*

Alastair Walker

Friedrich Heddies Andresen

Er war einer der Architekten des Nationalparks Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer, Friedrich Heddies Andresen. Nun ist er Ende September im Alter von 92 Jahren verstorben. Der gebürtige Eiderstedter studierte Bauingenieurwesen und arbeitete danach in der Wasserwirtschaftsverwaltung des Landes, ab 1961 im damaligen Marschenbauamt bzw. Amt für Land- und Wasserwirtschaft Husum, das er drei Jahre lang leitete. Dann der Wechsel vom Küsten zum Naturschutz: Als 1985 der Nationalpark gegründet wurde, machte der damalige Landwirtschaftsminister Günter Flessner Andresen zum ersten Leiter des Nationalparkamtes (heute Nationalparkverwaltung).

In seine Amtszeit fielen Entscheidungen wie unter anderem die Einstellung der Wattenjagd und

der Herzmuschelfischerei im Nationalpark sowie die Herausnahme der Beweidung aus Teilen der Salzwiesen – Entscheidungen, die nicht bei allen Menschen an der Westküste gut ankamen. „Nationalpark Nein Danke – Freiheit für die Friesen“ war eines der Schlagworte der Nationalpark-Kritiker. Aber Andresen blieb auf Kurs. Heute kann man sagen: Friedrich Heddies Andresen hat wichtige Grundsteine dafür gelegt, dass der Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer, nicht zuletzt als Teil des von der UNESCO ausgezeichneten Weltkulturerbes Wattenmeer,

höchste Wertschätzung genießt – auch in der Region.

*Michael Kruse,
Leiter der Nationalpark-
verwaltung Schleswig-
Holsteinisches Wattenmeer*



Foto: Privat

Friedrich Heddies Andresen

Nordfriesland im Herbst

1. September 2021 –
10. Dezember 2021

■ **Telemedizin** als oft lebensrettende Hilfestellung für die medizinischen Pfleger dort, wo es keine Arztpraxen gibt: Auf den **Halligen**. Diese Idee wurde in den Jahren 2018 bis 2020 auf Hooge getestet. In Notfällen können Ärzte vom Festland per Video hinzugeholt werden, mitentscheiden, ob der Rettungshubschrauber gerufen werden soll und, wo nötig, Anweisungen zur Erstversorgung geben. Dieses Pilotprojekt war vom Land Schleswig-Holstein gefördert worden und wurde 2021 vorläufig vom Kreis Nordfriesland weitergeführt. Erleichterung gab es nun bei der jährlichen Insel- und Halligkonferenz, die im November auf Pellworm tagte: Mittlerweile sei der Regelbetrieb sichergestellt, es gebe entsprechende Zusagen von Seiten der Krankenkassen und der Kassenärztlichen Vereinigung, teilte Hans-Martin Slopianka, Sprecher des Kreises mit. Neben der Notversorgung stelle Telemedizin auch in der Grundversorgung den richtigen Weg für die Halligen dar, ergänzte Kreispräsident Manfred Uekermann als Vorsitzender des Konferenzvereins. Auf der Tagung wurde zudem eine Studie zum Einsatz unbemannter Drohnen zum Transport von Medikamenten vorgestellt. Je schwerer das Fluggerät sei, umso mehr Wind halte es aus.

■ Schon in den 1960er Jahren hatte der Drelsdorfer Landwirt Hans-Ingwer Bookhoff auf seinem Ackerland Werkzeuge aus Flintstein gefunden, die von Fachleuten dem **Neandertaler** zugewiesen werden

konnten. Damit gilt **Drelsdorf** als der nördlichste Ort, an dem die Anwesenheit dieses Vorgängers und Konkurrenten der heutigen Menschen nachgewiesen ist. Seit 2015 begeht eine Gruppe niederländischer wie deutscher Experten und Amateure regelmäßig die Geestkuppe. Nach der diesjährigen Maisernte begann nach geraumer Zeit die erste Ausgrabung an dieser Stelle. Die Leitung lag bei Martin Segschneider vom Niedersächsischen Institut für historische Küstenforschung in Wilhelmshaven, beteiligt war zudem Sönke Hartz als Experte vom Museum für Archäologie auf Schloss Gottorf. Die Funde seien hier außergewöhnlich gut erhalten, betont Segschneider, der Fundplatz habe daher weit über die Region hinaus Bedeutung. Er hoffe auf weitere Grabungen, und zwar auch am Rande der Geestkuppe, wo sich erfahrungsgemäß mehr Material ansammle.

■ Eigentlich hätte es die Erfüllung eines Lebensraumes sein sollen: Mit Gerd, Maik und Pascal

Neumann betrieben drei Generationen einer Familie seit 2018 die Südtondern-**Brauerei** in **Niebuß**. Die Pandemie jedoch bremste das aufstrebende Unternehmen unvermittelt aus. Die Absage fast aller Volksfeste und die zeitweilige Schließung der gastronomischen Betriebe führten an den Rand einer Insolvenz. Zeitgleich bemühte sich der Sylter Felix Knochenhauer um die Gründung einer Sylter Lokalbrauerei. So wurden nun Geräte, Lizenzen und Rezepte nach Kampen verkauft, wo sie unter der Marke Sturmbräu weiter genutzt werden. „Ich bin sehr froh, dass unser Bier weiter in Nordfriesland produziert wird“, sagt Maik Neumann, der bereits begonnen hat, eine neue Idee zu verwirklichen: Einen 16-Tonnen-LKW hat er zu einer **mobilen Käseerei** umgebaut. Mit den Geräten in diesem Fahrzeug können innerhalb von fünf bis sechs Stunden 1.200 Liter Milch zu 120 kg Käsemasse umgewandelt werden. Diese wird in Formen gepresst, nach Niebuß transportiert, in ein Salzbad ge-



Bredstedt 2021 im vorweihnachtlichen Lichterglanz, aber pandemiebedingt ohne

bracht und anschließend vier bis zwölf Wochen reifen gelassen. „Damit bieten wir Milchviehbetrieben die Möglichkeit, ohne große Investitionskosten in die Direktvermarktung einzusteigen.“ Neumann scheint damit eine Marktlücke entdeckt zu haben: Landwirte, die ihren eigenen Hofkäse anbieten möchten, diesen aber nicht selber herstellen können. Die ersten Monate sind bereits ausgebucht.

■ Anfang November retteten vier Jugendliche in **Tönning** einen älteren Mann aus dem Hafenbecken. Sie wurden für ihr Engagement öffentlich und in den Medien mehrfach gelobt, denn es gilt als sicher, dass sie dem Rentner, der gegen 23.00 Uhr ins Hafenbecken gefallen und im eiskalten Wasser sehr knapp vor dem Ertrinken war, das **Leben gerettet** haben. Die vier 13 bis 15 Jahre alten Schüler aus Eiderstedt und Dithmarschen hatten die schwachen Hilferufe des völlig entkräfteten Mannes zufällig gehört und geistesgegenwärtig ge-

handelt. Ministerpräsident Daniel Günther verlieh ihnen die Rettungsmedaille des Landes.

■ Von Ende September bis Anfang Oktober wurde bekannt, dass die **Rehaklinik Sonneneck in Wyk** auf Föhr zum Jahresende 2021 schließen werde, dann wurde sogar bereits Ende Oktober geschlossen. Die damaligen 80 Mitarbeiter zeigten sich völlig überrascht und geschockt, denn die Klinikleitung hatte sich noch kurz zuvor um Planungen eines Erweiterungsbaus bemüht. Das hatte die Stadt Wyk auch wohlmeinend begleitet. Viele Krebspatienten aus ganz Deutschland, die sehr gerne in die Klinik kamen, reagierten ebenfalls geschockt und enttäuscht. Das gleiche Bild zeigte sich in der Wyker Kommunalpolitik. Es wird davon ausgegangen, dass die Patienten, die häufig mit Begleitpersonen kamen, etwa 40.000 Übernachtungen im Jahr auf Föhr erbracht hätten. Ihren Wegfall werde man in vielen Bereichen spüren.

■ Ein dreister **Juwelendiebstahl auf Helgoland** beschäftigt die Kriminalpolizei auf dem Festland in Heide seit Mitte Oktober 2021. In eine der Hummerbuden, in der Jan Rickmer Ludwig Schmuck verkauft, wurde eingebrochen und Schmuck im Wert von 70.000 Euro gestohlen. Man geht auf Helgoland davon aus, dass der Täter ein Einheimischer ist, der die Silberfassungen der Schmuckstücke eingeschmolzen hat. Die Inselgemeinschaft zeigte sich erschüttert, viele meinen, den Täter zu kennen, dem bisher nichts nachzuweisen ist. Das Urvertrauen der Helgoländer, von denen viele ihre Haustüren nicht abschließen, habe einen schweren Dämpfer bekommen, heißt es.

■ Die plattdeutsche Theatergruppe **„Junge Lüüd ut Löwenstedt“** unter ihrer Leiterin Gesa Retzlaff erhielt Ende November zum zwei-

ten Mal die **„Emmi för Plattdüütsch“** des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes. Das erste Mal war der Preis vor sechs Jahren für das Stück „Momo“ an die Gruppe gegangen. Diesmal erfolgte die Ehrung für das Theaterstück *„In de Juni geev dat immer Erdbeeren“*, das vom 32-jährigen Löwenstedter Steffen Ketelsen in den Grundzügen erdacht worden war. Er spielt im Stück auch selbst eine tragende Rolle. Darin geht es um das Thema Flucht und Vertreibung – nämlich um die Vorstellung, wie es wäre, wenn die Löwenstedter ihre Heimat zwangsweise verlassen müssten. Ein Stück ohne Happy-End, aber durchaus mit Komik. Während sich die meisten Geflüchteten des Stücks in ihr neues Los schicken und sich arrangieren, hängt Sohn Martin (Steffen Ketelsen) in einer Transitstation fest, seine Dokumente scheinen wertlos und niemand versteht den Plattdeutsch sprechenden jungen Mann. Das Stück war bereits 2020 in Löwenstedt auf die Bühne gebracht worden, dann aber wegen Corona ausgefallen. Im Januar und Februar 2022 sollen weitere Vorstellungen folgen. Kartenreservierungen unter der E-Mail: junge-luud@web.de.

■ Auf Sylt werden die **Buhnen aus Naturschutzgründen entfernt**, war Ende November in der Presse zu lesen. Der Beschluss dazu war bereits 2018 erfolgt. Die Küstenschutzbauwerke aus Holz, Stahl und Beton gelten Naturschützern als Fremdkörper im Sandstrand Sylts und man hat seit langem herausgefunden, dass sie kaum die erhoffte Wirkung erzielen, die Strömung vor dem Ufer zu brechen und Sandablagerungen zu bewirken. Bereits im Jahre 1969 wurde der Buhnenbau eingestellt. Jetzt störten sich viele Insulaner und Touristen am Rückbau, weil die Buhnen ein beliebtes Fotomotiv seien und ein Stück Sylter Kulturgut.

Claas Riecken/
Christoph G. Schmidt



Foto: Claas Riecken

Weihnachtsmarkt

Wat haa wi dach en lok mä üsens spriik

„Wat haa wi dach en lok mä üsens spriik“, begand det ian, üüs jo ens weler tup am en kofe seed – bütjen föör’t kafee, mä en papbecher uun a hun. Beeft jo stään a baaselidj uun am en plaats banen. At wiar ens weler huuchsesong üüb’t eilun. Bal so üüs föör tau juar, man dach leewen noch en betj ölers. Normool noch ei, man oner üs – wan wiar’t det at letst feer weesen – an hoker hed det rocht, det „rocht normool“ tu bestemin? „Diar kön ik di faan harten tusteme, man ik keen di: Hü määnst dü det? Dü heest jo was weler en stak faan din aanj ‚filosoofi‘ uun’t beefthood, wan dü so luas leist“, swaaret det öler an smiilet. Hü loong käänd jo enöler al? Temelk loong – öler juar wiar’s nuadigt tu gulen freimaagin uun St. Laurentii. Jo an det ganse grat skööl faan domools. „Natüürelk. Ik spike-liare jo leewen ambi an ik lees uk fersandring tjiisk bleeden. Ei bluat a Insel-Böte. Ik interesiare mi för ales mögelke, üüs dü witjst, an ik bliiw hal ‚up to date‘.“ Hat pület det lad faan a kofe uf an püset en betj sküm tu sidj. „Dü wää diarmä oober ei uundüüde, dat ik mä min toochter beeft a muun blewen san, ei woor?“ – „Uuha nee, bewaare ei, so määnd ik det ei. Ik haa iantelk jimaaren bluat

auer üsens fering spriik eftertoocht an hü nögen det dach as. Wi hed jo letst weg üüs letj Bonnie tu beschük – fjauer muun ual, so wat faan nögen. An ik luket iin uun a jongenswaanj an geliks ging det luas: Piip dai, jä hoker beest dü do, luke dach ens, heer en letj futje, diar en letj uuke, hantje, uarke ... Ik men, wi sä en beebi an sofort raple wi luas mä det jongensspriik, wat wi salew ens hiard haa. An det letj grinet turag, of hat blaret – ferstun dee hat a wurden jo was ei, man bi üs as’t, üüs wurd en heebel amlaanjen, at stem wurt huu-ger, arke göks, arke laachin, arke piip an pap wurt bewonert, betüüdel’t, amsurigt.“

Hat kroomet uk al geliks at *handi* rütj, natüürelk wiar de beschük ei sanner biljen an filmer uflepen.

„Och, det määnst dü – jä, det keen ik uk. An diar heest dü würtelk rocht. Wat det jongensspriik uungungt, san wi rocht so rik. Ik mei jo uk so hal dön fersandring wurden för a tiiren. Diar haa wi jo so föl tu beeden – ei bluat för a graten, man uk för a letjen: Arke oord hee bi üs aanj beebi-wurden: han, hön, henk wurd tu tiipe, an, woord, äänk tu puutje, kü an kualew tu kuusche an kale.“ – „Jä, diar faal mi uk noch föl paaren iin: schep tu schüüke, lum tu leme, swin an gris tu ösche, kaat tu musche an mau. Det as so nögen tu hiaren.“ – „Ik wiar al baang, dü wulst mi nü en föördrach auer „*Gendersternchen*“ hual, auer dü nü dach so beslaanjen beest – widj auer at fering bleed henwech.“ Det öler ded so, üüs hed hat det ei gans ferstenen an tipet üüs be-seeden üüb’t *handi* ambi. „Luke, heer – diar san ik mä det letje, an diar luket hat uu so bliis. Wi witj noch ei, hoker hat muar liket – efter a mamen of aatjen eeg. Oober döndiar letj futjin, san jo ei nögen? An dön letj speek-biantjin...“ – „Uugensblak, ik ferstun, dat dü woner määnst, man – biantjin? Jaft at det wurd auer-hood?“ – „Nü al, dü wää dach wel ei spriiken-polisei spele. För beebis kön wi üüb fering ales letj maage: Futje, büke, hoodje, nöösche, breike ...“. Diar hed’s nü wat tu auerleien. Ales

fing jo ei betoocht, wat ham üüb beebi-fering auerdreeg leet. „Ruu-sche, aape, bale ...“, kaam ’ar noch, beföör do det ian betoocht fing: „An – huar dü det föörhen saad heest: wi ‚gendere‘ jo uk gans ölers üüs a tjiis-ken. Wi haa üüb de ian sidj gans öler wurden – of wi onerskias a maaner an wüfen mä ‚de‘ an ‚det‘, man was ei mä ‚in‘ an ‚innen‘. An a jongen san jongen, dringer an foomen, gaster an jongfoomnen, det as temelk iindüü-dig.“

Jo wiar mä a biljen an a kofe bal klaar an luket jo am. „Diar heest dü so rocht: nem wi en wurd üüs baaselidj: de baasemaan, det baasewüf. Ales temelk klaar, wan uk bluat ‚binäär‘. Diar jin stun do tu’n bispal a ‚welluuper‘: de welluuper as en baasemaan, det welluuper en baasewüf. De skuulmääster, det skuulmääster, de beenkhualer, det beenkhualer. Det leet ham dach gans gud uun, of?“ – „Wan wi oober nü en „wüf“ uunhinge, as det miast dach gans wat ölers, wat wi men. De büür, det as de maan, det büürenwüf do jo iantelk leewen det hüswüf, ei so würtelk en wüf, wat alian büüret. Ik kön mi uk ei beteenk, dat wi so wat üüs ‚de smas/det smas‘ keen – ik men, det smas könst ei tu en wüf sai. Det smas as, huar a smas werket. An de süütjer, de slaachter, de welmaager, diar sä ik uk ei föl rüm för en ‚wüf‘. Ik san baang, wi kem heer uun gefäärelk weeder, wan wi so widjer maage.“

Oober so as det, hee am iart ens so’n teema bi a wikel, leet een det jo ei luas. „Wan wi oober ei de/det sai, man ‚a/en‘, do fu wi a wanboocht. Wi sai do ‚**Hat** as en guden smas, prääster of sütjer of slaachter.‘ Of wi sai ‚**Hi** as en guden smas, skruader, slaachter, prääster.‘ En betj swaarer wurt at jo bi en wurd üüs ‚kuupmaan‘ – as **hat** do nü en kuupmaan of en kuupwüf? Tup san’s kuuplidj, man hü kem wi diar nü best faan a paraad, wan wi en onerskias maage?“ – „Iantelk as det heer üüb Feer jo nimer so’n grat probleem weesen: Ik witj noch, dat a sütjer Otto an Elle Sütjer wiar an wi knaap wost, hü jo mä beeftnööm het, jüst so üüs a post-

njaaske	trödeliger Mensch, langsamer Esser
tanwat	einfältiger Mensch, wörtl.: dünner Verstand
snupe	jemand, der gerne nascht
tautüüt	Zwitter

luuper Johan an Mina Post het an Boy an Christa Kuupmaan kuupliddj wiar.“ – „Det stemet wel, man nü haa ik uk noch en paar ual wurden üüb laager, wat gans apartig klang.

Wi saad jo, dat üsens fering spriik ‚binäär‘ wiar, auer wi dach miast bluat tesk maan an wüf en onerkias maage, man nü nem dönheer fein ual wurden, huar ian wurd för bialen stäänt: De/det tan-wat, de/det triises-huug, de/det ün-doocht. So gung uk njaaske, snupe, baangskitjer.“ –

„De an det twanling het at uk. So üüs tautüüt! Oober det wurd käänt daaling neemen muar – liaw ik – an wan, do sait ‚am det was ei tu mensken.“ – „Nü oober – leet di det wurd mensk ens trocht hood gung: En mensk, det as en ‚det‘, diar jaft at ei ens en ‚de‘. So an nü sai ei, dat fering ei modern as an dü uun din uu so kluk bleeden üüb tjiisk nü auer *Gendersternchen* knolterst.“ – „Huar wi jo weler bi a bigan wiar. Wat haa wi dach en fein spriik: Oober klukskitjer, de as leewen noch en ‚de‘, of? An ‚a‘ för det wurd ‚frinj‘ jaft at goor nian wurd för en wüf.“ Ferduure, det seed. Jo luket enöler uun. Hü loong känd jo enöler nü?

Man hed jo enöler iantelk jimools üüs ‚frinj‘ beteenkent? Was an seeker ei. – „Hoker brükt frinjer, wan wi enöler al so loong keen?“ – „Wat haa wi dach en lok mä üsens spriik – wi

san wat, huar wi goor nian wurd för brük!“ – „Diarüüb en Manhattan!“ – „*Man hätt’n oder ... Manhattan nich!*“



Ellin Nickelsen, die von Föhr stammt und in Flensburg lebt, schreibt zumeist humoristische Betrachtungen in ihrer Muttersprache Fering. Doch diesmal ist viel Ernst dabei, wenn es um Gendern, um Verkleinerungsformen, Kindersprache und andere Sprachbetrachtungen geht. Dass auf Fering in der Regel anders gegendert wird als auf Deutsch, zeigt schon eine Seite aus der Fering-Version des Kinderbuchs „Min iarst düüsen wurden“ (Meine ersten tausend Wörter), 1998 vom Nordfriisk Instituut übersetzt und herausgegeben.

Ferteel iinjsen!

Uun a nöös pület - 2023

Faan Andrea Hölscher

Ää, halo? Gongt at noch? „Heest uun a nöös pület?“ Ik auerlei. Üs ik ei glik swaare, fraaget di hügejeene-minsk weder: „Heest dü, üs dü tu kruch wiarst, uun a nöös pület? Swaare mi!“ Ik sä man bluat sin uugen, auer hi totool uun en witjen hügejeene-uuntooch steget. An hi sjocht faan mi uk man bluat min uugen, auer ik, so üs at föör-skrewen as, en snuutenpuli dreeg. So het det: snuutenpuli. Det nei „skel-haa“: müs-an-nöös-skül. „Wat nü? Heest uun a nöös pület? Wan? An hü flooksis? Heest efter't pülin din hunen swaanj? Wat heest uun-faadet an ei rian maaget? Swaare! Wir san hir ei ütj spoos!“

Nü nem ik so rocht eewen at situ-atjuun waar. Eentelk wul ik bluat uun rau ian of tau letj biir drank. Spontaan gongt jo al sant 2020 ei muar. Aanj 2019, kurt föör at iarst waag, san ik auer tu Oomram taanj. Diar jaft at bit daalang so gud hü nian infektruunen bi a

öömringen. Diarüüb kaam en student, wat Oomram käänd. Do haa's det ales onersoocht. An do foonj a wedenskapslidj ütj, dat det wirus uun a naite faan a Nuurdsia föl gauer uunstaken gongt üs üüb a faästääg. Filicht troch at saalt uun a loft? An do ging det grat amtjin luas: altermaal wul's en seeker steed tu lewin haa. Min lok wiar, dat ik al föör *Corona* en hüs üüb Oomram kääft haa. An mä detdiar jil, wat ik för min nei patientiart siapen snuutenpuli fersiine, maage ik mi nian soochter muar. Nü ei an uk ei uun a tukemst. Uuntesken lewe ik diarfään.

Di strun üüb Oomram as widj an saner aanj. Altermaal kön ütj tu keurin gung an ufstant hual. An jo normool feel. Huar gongt at noch: ään normool feel? Nü san wi al bit aanj faan 2023 an a minsken ling efter „a ual an normool tidjen“. Wat bedüüdet, saner snuutenpuli, ufstant an föörütj seenken at leewent lewe. Normool as al loong niks muar. A hügejeene-föörskraften san hir üüb Oomram rocht string. Bluat en was taal minsken mut kem an uurlaub maage. Det kaam diartroch, dat tu began soföl lidj nään snuutenpuli dreeg wul. „Wan ik hir en snuutenpuli dreeg skal, koon ik jo ei so rocht man uurlaub geneet ...“ Det hed gau konsek-wensen för üüs letj eilun. Maner baaselidj, arkenään skal tutmanst 14 daar bliiw an det koon ei arkenään betaale. Klar, dat uk ei tuföl



Andrea Hölscher von Amrum gewann beim friesischen Schreibwettbewerb „Ferteel iinjsen!“ 2020 den fünften Preis. In ihrer Geschichte geht es um die Zukunft auf Amrum mit Corona im Jahre 2023. Es wird beschrieben, wie es sein könnte, wenn dann alles und jeder überwacht wird und man von Hygiene-Beamten verhört wird, ob man etwa in der Nase gebohrt habe.

lidj bluat för ään dai auer tu't eilun kem mut. Wat 'am oober nü gud markt as, dat at leewent föl eewener lääpt. Wul wi det ei al aleewen so haa? Hää natüürelk uk efterdialen ...

Wat het det nü för mi, wan ik tu kruch wal? Do skal ik mi sääks weg tuföör uunmelde. För en saten steed uun en kruch, wat ik fertrau.



Auf Amrum gibt es viel Platz, um Abstand zu halten.

Mä föl lok fu ik do noch di leetst plaats för a traad törn faan hualew tjiin bit hualew elwen. Det lingt jüst för tau glees ... Do skal ik man siinstploon arke ööder dai beluke. Soföl koon 'am ham diar noch aanre. En weg tuföör begant at fiibermeeden, at apskriiwen an at hööbin ... uk en föörskraft. An üübpaase! Näämen bereer, noch muar ufstant hual an sä, of näämen ööders uun min naite en ferkeelang hää.

Sjauer daar föör min „süptuur“ ging mi at siap ütj. Bluat niks ris-kiare, irgenthuar skal ik siap faan-daanfu! Desinfektjuunsmedel jääw at so gud üs goor ei muar. An dü kaamst diar bluat noch mä *Vitamin B* bi. At aanj hää't mi en ün-betaaleten uurlaubsdai koostet an besurge mi nei siap. Ik keerd mä hartklupin auer tu a fäästääg an wiar – ei laanj! – uun 14 loodens bit ik noch en stak foonj. Green-siap, oober wat skal't? Ik hed siap. Jam mark't al, det as so rocht ams-tentelk wurden. An ales bluat för en letj biir, iansis ei aran drank. Ales för en betj atmosfere. Uuntesken mut 'am uk bluat noch mä ään ööder minsk bi boosel sat, huuchstens tau glees drank an skal do wedergung ... Uun a wartshüsing spele jo al loong nian musiik muar, man kneipengelüuten faan en bäänk. Bit diarahen wiar ales gud: man snuutenpuli paaset tu min ööder kluader, en öödern hed ik üüb skräap mä, frisk swaanj an pletet.

Niks hed ik ferjiden: dü skel uk noch en auer-naacht-büdel mä haa, wan diar wat tesken komt. Det as sant en hualew juar uk föörskrewn: koon jo wees, dat dü ei muar tús komst. Do skel dü en swaanjen iinpaaketen sliapuun-tooch an en tusbasel mä haa. Filicht as nemelk üüb en mool din struat of saarep oner karanteen steld an näämen mut diar muar iin of ütj. Nöja, ik hed do uun rau min biir dronken an ales ütjfeld. Haa mä öödern snaaket, auer bal arken-ään bekäänd as. Ik haa auerpree-wet, of det infektjuunstjüch, wat wi benatage skel, aleewen noch efter wiski stiremt. Do san ik weder tús gingen an wul diar noch loong am seenk, am min süptuur ... An do wurd ik en weg leeder faan't *Gesundheitsamt* uunrepen, wat mä mi snaake wul.

Juhuu ... An a kruch wiar fol di inj. Ale 20 plaatsen wiar besaat. *Trinkhalle* hää tu *Corona*-tidjen en nei bedüüdang fungen ... An nü: „Heest uun a nöös pület?“ Ik hed nian oonswaar. Ik wost at ianfach ei muar. Di hügeene-minsk woort nü beletjen nerwöös. Det siig ik auer tau meeter ufstant bi sin smääl uugen, jo letj drööber üüb a braanj an hiard ik gud bi di gau öösem. Det küd üüb en uunstringend *Video-Auswertung* ütjluup. Ales wurd nü uun Sjiisklun auer-waachet, üs uun ööder lunen: plaatsen, loodens, busen, a iisen-boon, an so widjer. Det leit diaru-

un, dat at bit nü noch nian impf-medel jaft. 60–70 % skül as ei nooch. An diarför: wech mä a daa-tenskül! Auerwaache wi do ales.

Wat skal'k nü swaare? Ianfach „naan“ sai? At gau apliase för ham an för mi? An wan a kameras do wise, dat ik dach – ütjfersen – pület haa? So uun soochter? Tesken di ään of ööder slük biir, üs ik man snuutenpuli jüst huuchhel? Oober ans iarelk: hü skul det do gung? Ian hun hää't di snuutenpuli huuch, a ööder feert at glees tu müs. En slük, snuutenpuli deel, gläas hen-stel. Näämen üüb a hiale weerelt faadet ham noch uun't gesicht of bir't hood uun. Jongen wel nooch. Ik san dach nian kint muar. An hir üüb Oomram sjocht arkenään ales. Di ööder dai sted tatsechelk uun't bleed, dat en büle uun a maag uunstaken gongt an en wirus diar ei auerlewe koon ... A jongen haa nü biletjen uk liard, dat 'am ei uun a nöös pület. Jo benatage skräap-nöösduker an so'n greenen snoot-koonker, wat bit deel tu't kan hin-get, as ei muar fölsis tu sen.

Ik jiw at tu, ik haa pület, üs ik üüb sekreet wiar. At as mi ianfach so auerkimen. Kään jam det? Jam mut wat ei du an do kön jam irgentwan ei muar am wat ööders seenk, bluat diaram an do du jam at dach. Ik haa uun a nöös pület, hunen swaanj an at ferjiden. Di hügeene-minsk haa ik't ei ferteld: at jaft nemelk nian kamera üüb üüs kruch-sekreet.



Karin Haug:

E Krouf bai e Wiidou

Erster Spielfilm mit Nordfriesisch, Filmpremiere in Niebüll

Am 30. November 2021 hatte die seit langem erwartete Kriminal-Satire von Gary Funck „Der Krug an der Wiedau“ (siehe NORDFRIESLAND 212) ihre Deutschland-Premiere in „Eck's Kino“ in Niebüll. In dem rund 90-minütigen Film werden alle fünf angestammten Sprachen des deutsch-dänisch-friesischen Grenzlandes gesprochen, mit hochdeutschen Untertiteln. Das Niebüllener Kino war so voll, wie die Pandemie es hergab - und Karin Haug berichtet davon.

Eine friesische Filmpremiere mit allem, was dazu gehört: einem internationalen Gastgeber, Blitzlichtgewitter und einem Gläschen Sekt. Das war eine einzigartige Erfahrung, für die sich Gary Funck ins Gedächtnis einschreiben wird. Der Erfinder und Komponist des ersten nordfriesischen Musicals hat wieder einmal gezeigt, das eben alles auch auf Friesisch geht. *„I admit, one must be a little bit mad (...) to start and finish a movie in all languages spoken in this unique part of Europe“*, unterstrich auch Gastgeber Onno Falkena die große Bedeutung des Projektes. Fünf Sprachen, das sind neben Friesisch auch Dänisch, *Synnejysk*, Deutsch und Plattdeutsch. Die Personen im Film sprechen jeweils ihre Sprache und verstehen sich doch. „Die Charak-

tere, die bei uns am Stammtisch sitzen, sind authentisch: die kommen von hier. Die sprechen die Sprache auch zuhause“, sagte Gary Funck vor der Premiere in Eck's Kino in Niebüll, das in rund 70 Jahren seine erste Premiere erlebte.

Der Film *„E Krouf bai e Wiidou“* (Der Krug an der Wiedau) erzählt einen Krimi: Eines sonntags findet der Stammtisch des Kruges den nordfriesischen Landrat, übrigens gespielt vom echten Landrat Florian Lorenzen, tot über dem Wildschweinzaun hängend. Mitten auf der Grenze bedeutet, dass sowohl die dänische als auch die deutsche Polizei zuständig ist, und zwar Pernille Povlsen (gespielt von Mahara Jacobsen) aus Esbjerg und ihr Hotdog-verschlingender Kollege Hannes Schröder (Mathias Harrebye-Brandt) aus Kiel. Die beiden versuchen

mehr schlecht als recht, Licht in das Dunkel des Mordabends zu bringen; scheitern aber oft daran, dass sie einfach nicht die richtigen Fragen stellen. Das ist die Gelegenheit für das restliche nicht-professionelle Ensemble zu zeigen, was es kann: nämlich ganz gut auf der Leinwand mitzuhalten. Da sind die resolute Wirtin (Antje Arfsten), ihr wildschweinhassender Mann (Ingwer Boysen), der trunksüchtige Pastor (Helmuth Petersen), der treudoofe Lehrer (Ilwe Boysen), eine farbenverschmierte Maleirin (Stella Fuglsang-Damgaard Sina), ein treckerfahrender Bauer



Produzent Ulf-Mikael (Uffe) Iwersen sowie Regisseur und Drehbuchautor Gary Funck im NDR-Interview

Foto: mit freundlicher Genehmigung vom NDR, SH-Magazin

(Dirk Andresen), eine aufgetakelte Reinigungskraft (Güde Boysen) und noch ein Kommunalpolitiker (Jørgen Popp Petersen). Dass ihre Sätze nicht immer aufeinander abgestimmt sind, sondern manchmal eben wie gelernt klingen,

tut der Freude keinen Abbruch. Die Pointen sitzen (übrigens auch die über den nordfriesischen Landrat).

Entstanden aus einer Hörspielreihe setzten sich Uffe Iwersen und Gary Funck im ersten Coro-



1 FILM BUND DEUTSCHER NORDSCHLESWIGER & ET NORDFRIISK TEOOTER E.V.
5 SPRACHEN | 5 SPROG | 5 SPROCH | 5 SPRAKEN | 5 SPRÅKE

DER KRUG AN DER WIEDAU

Æ KRO VE Æ VIRÅ | E KROUF BAI E WIIDOU | DE KROOCH AN Æ WIEDAU

KROEN VED VIDÅEN

DREHBUCH & REGIE - SCRIPT & INSTRUKTOR: GARY FUNCK | DARSTELLER*INNEN - SKUESPILLERE: MAHARA JACOBSEN, MATHIAS HARREBYE-BRANDT, STELLA FUGLSANG-DAMGAARD SINA, HELMUTH PETERSEN, DIRK ANDRESEN, CHRISTIAN PETERSEN, ANTJE ARESTEN, GÜDE BOYSEN, INGWER BOYSEN, ILWE BOYSEN, THORE JOHANNSEN | GAST- & STATISTENROLLEN - GÆSTE- & STATISTROLLER: KAI BOSCH, LENE NEUMANN JEPSEN, TANJA KLINDT, JØRGEN POPP PETERSEN, FLORIAN LORENZEN, SYBILLA NITSCH, CHRISTOPH SCHMIDT, THORE NAUJECK | KAMERA: THORSTEN SCHICKE, CHRISTOPH KNORR, GERD HOGENFELD | MASKE - MAKEUPARTIST: INGA ROSS | TON - LYD: TIMO SELENGIA | ASSISTENZ - ASSISTENTER: NOEMI ENGELS, TIM ZÜHLKE, SEAN SCHNITTGARD, BO HANSEN POSTPRODUKTION: THORSTEN SCHICKE, SEAN SCHNITTGARD, TIM ZÜHLKE, GARY FUNCK | MUSIK: TIMO IWERSÉN | GRAFIK: DAMARIS KREBS | PRODUKTION: MANUELA ROSS, UFFE IWERSÉN

Dieses Projekt wird gefördert mit Mitteln des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung. Darüber hinaus wird das Projekt von der Kommune Tønder, der Kulturstiftung Nordfriesland und der Stiftung für die friesische Volksgruppe finanziert sowie von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien gefördert. Dette projekt finansieres af nord fra Den Europæiske Fond for Regionsudvikling. Derudover støttes projektet af Tønder Kommune, Kulturstiftung Nordfriesland, Stiftung für die friesische Volksgruppe og af Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien.

BUND DEUTSCHER NORDSCHLESWIGER NORDSCHLESWIGER NORDFRIISK TEOOTER TØNDER Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien Stiftung Nordfriesland Interreg Deutschland - Danmark KursKultur EUROPEAN UNION

Das offizielle Filmplakat

na-Lockdown zusammen und schrieben ein Film-Drehbuch. Sie konnten mit Matthias Harrebye-Brandt einen renommierten Schauspieler gewinnen, der in vielen Szenen seine enorme Bandbreite, aber auch den Spaß an der Clownerie zeigt. So tropft ihm immer mal wieder Essen auf seine Finger oder Kleidung, was er mit einem kräftigen „Scheiße“ quittiert. Das gehört zu den *running gags* des Films. Matthias Harrebye-Brandt war zur rechten Zeit am rechten



Niebüll: Eck's Kino

Foto: Eck's Kino

Ort, als er den Lockdown in seiner alten Heimat verbrachte, wo ihm sein Freund Uffe und sein alter Studienkollege Gary über den Weg liefen. Dass er mitspielt, ist seiner Verbundenheit als Nordschleswiger geschuldet; anders hätte das sehr bescheidene Budget von rund 60.000 Euro auch nicht gereicht. Kurz vor dem zweiten Lockdown im November wurden die Dreharbeiten innerhalb von 14 Tagen durchgezogen und dann in einem aufwendigen *online*-Verfahren geschnitten und mit Untertiteln versehen.

Bei so viel Anstrengung, Ideen und Mut hat der Film doch einige Schwächen, aber eine starke Story, die gut zum Abstimmungs-Jubiläum passt, ohne als Auftragsarbeit durchzugehen. Es macht einfach Spaß, den Film zu sehen, über Requisiten zu lachen, wie das originale Bier aus dem Krug, und die Wendungen der Story zu verfolgen.

Der Film war ursprünglich als Teil der 100-Jahr-Feier der deutsch-dänischen Grenze gedacht und bezuschusst worden. Daran musste ich denken, als ich den Anfang des Films sah: Über eine gemalte Landkarte beugen sich die beiden Freunde Pedsen (Christian Petersen) und Doos (Thore Johannsen) und sprechen auf *Synnejysk* und *Frasch* über die Abstimmung von 1920 und über die ungenaue Lage ihres Lieblingslokals mitten im Abstimmungsgebiet. Nach dieser Sequenz sieht man, wie sich die unterschiedlichen Akteure auf dem Rad, zu Fuß oder per Trecker auf den Weg zum sonntäglichen Stammtisch machen.

Dann stehen sie um den Tresen, bis Jens durchs Fenster etwas auf dem Zaun bemerkt. Und so startet der Krimi, bei dem ziemlich schnell klar wird, dass sich der Mörder unter den Dorfbewohnerinnen und -bewohnern befinden muss. Mehr sei nicht verraten, denn nach der betulichen Aufklärungsarbeit der ausdrucksstarken Pernille Povlsen und des cholerischen Hannes Schröder geht es auf einmal Schlag auf Schlag und das Blut spritzt. „Man muss aufpassen, dass es nicht konstruiert wirkt“, gab Gary Funck in seiner Rede zur Uraufführung vor Mitgliedern des Vereins „*Et Nordfrísk Teooter*“ zu bedenken. So ganz gelungen ist es nicht. Aber immer wieder sind mit leichter Hand aktuelle Probleme wie der Wildschweinzaun eingeflochten, was dem Publikum sehr gefiel.

Gary Funck brachte es auf den Punkt: „Man muss die Sprachen da abholen, wo sie auch gesprochen werden.“ In Niebüll kann er von einem sachkundigen Publikum ausgehen, das Hintergründe und Region kennt. Funktioniert der Film auch woanders? Das wird schwierig, denn der Film hat noch keinen Verleih. Die deutschen Untertitel stehen einem internationalen Verleih wohl entgegen. Also heißt es: noch einmal Fördermittel und Sponsoren anwerben und einen Engagierten finden, der sich dafür auf die Suche macht, damit der Film auch bei anderen europäischen Minderheiten und in anderen Ländern sein Publikum findet. Er hätte es verdient.

Claas Riecken:

Der Krug an der Wiedau

Mehr als einmal lohnt sich - Fimpremiere in Tondern

Am 1. Dezember 2021 stieg in Tondern die Dänemark-Premiere des fünfsprachigen Spielfilms „Der Krug an der Wiedau“, der am Tag zuvor in Niebüll erstmals überhaupt öffentlich gezeigt worden war (siehe Karin Haugs Bericht in diesem Heft). Claas Riecken war auf beiden Premieren anwesend und teilt seine Eindrücke mit.

O ja, was hat sich das gelohnt, den Film ein zweites Mal zu sehen. Und das sogar schon am nächsten Tag! Da waren auch die rund 40 Kilometer Anreise von Bredstedt über die Grenze hinweg nach Tondern nicht zu weit. In Tondern verfügt das Kino nur über 65 Sitzplätze, erfuhr ich, weshalb die Premiere in der Aula der Ludwig-Andresen-Schule der deutschen Minderheit veranstaltet wurde. Das war eine kluge Entscheidung, denn es kamen rund 160 Gäste. Die kannten sich untereinander oft, gehörten offenbar weitgehend der deutschen Minderheit an, saßen dicht an dicht mit glänzender Laune und gingen als Publikum sehr viel mehr mit als das Niebüller Publikum am Abend zuvor. Es wurde kräftig gelacht und es entstand eine be-

geisternde Eigendynamik. Am Ende gab es minutenlang *standing ovations* für die Schauspieler, Filmemacher und die Filmcrew, die im Saal anwesend waren.

Beim zweiten Sehen wurde mir auch erst bewusst, dass der Film für das Nordfriesische eine so epochale Leistung darstellt wie das erste gedruckte Buch in dieser Sprache von 1809. Der erste Spielfilm auf Nordfriesisch – wenngleich mit vier anderen Sprachen. Das ist ein Meilenstein für das Nordfriesische.

„Der Krug an der Wiedau“ enthält unheimlich viel an liebevollen Details und Seitengags, die man beim ersten Sehen vielleicht nicht alle unbedingt entdeckt. Nicht nur, dass der Kieler Kommissar kein Händchen für Essen und Trin-



Foto: Filmszene

„Laawest dü nuch?“ (Lebst du noch?), fragt Lehrer Lars (Ilwe Boysen) den über dem Wildschweinzäun hängenden Landrat. Es ist schon sprichwörtlich, irgendwo „nicht mal tot überm Zaun hängen“ zu wollen.



Foto: Filmszene

Über die Esoterik der Kopenhagener Künstlerin Charlotte (Stella Fuglsang-Damgaard Sina) machen sich die Dorfleute lustig.

ken hat, sich ständig besudelt, egal was er anfasst, sondern auch die satirische Überzeichnung der Künstlerin und Yoga-Frau aus Kopenhagen und des ewig besserwissenden Lehrers wurden mir viel klarer – ich habe mich viel mehr amüsiert als beim ersten Schauen. Und die kleinen Schwächen des Films haben mich in Tondern kaum noch gestört: am Anfang etwas zäh, kommt die Handlung erst später recht in Fahrt, es gibt ein paar Längen, ein paarmal hätte mehr Bewegung vor der Kamera sein können. Schwamm drüber! Die Hauptstory entschädigt vollauf, vor allem der geniale Gedanke, einen Grenzkrug auf einer imaginären Insel im Grenzfluss Wiedau zu erfinden, den man 1920 bei der Volksabstimmung

und Grenzziehung einfach vergessen habe. Die dänischen Untertitel in Tondern habe ich übrigens nur noch zur Hälfte mitgelesen, am Abend zuvor gelang es mir nicht, die deutschen Untertitel zu ignorieren. Die Macht von Schrift oder meine Ungewohntheit untertitelte Filme zu sehen? Keine Ahnung.

Die Protagonisten im Krug, die Stammgäste, sind ein rustikales, nicht immer nettes, aber irgendwie trotzdem liebenswertes „un-christliches Pack“, wie der ebenfalls trinkfeste Pastor schimpft. Kantige Typen,

eben. Es wird viel getrunken. Wo gibt es Vergleiche? Ein Schuss „Büttenwarder“ und für mich viele Erinnerungen an Detlev-Buck-Filme, aber eben keine Kopie von beiden, sondern etwas sehr Eigenständiges.

Wie schafft man es, ein für Außenstehende sehr exotisches Thema wie die historisch gewachsene Mehrsprachigkeit des deutsch-dänisch-friesischen Grenzlandes in einen Spielfilm zu bringen, ohne belehrend zu wirken? Die Idee einer Krimi-Satire war da schon sehr gut. Und außerdem soll der Film ja nicht zuletzt von den Menschen der Region angenommen werden. Niebüll und Tondern zeigten, dass es funktioniert. Das geht aber nur, weil die Schauspieler auch wirklich



Dreharbeiten im Watt

mit der Region verbunden sind. Hätten Außenstehende die Einheimischen gespielt, wäre es wohl gescheitert. Das Publikum kennt „seine“ Schauspieler und umgekehrt. Es war clever ausgedacht von den Filmemachern Gary Funck und Uffe Iwersen, dass ein paar hohe Funktionsträger das Schauspielerteam mit Gastauftritten verstärkten. So sichert man sich Unterstützung für eine größere Öffentlichkeit und möglicherweise für eine weitere Verbreitung. Der Landrat von Nordfriesland, der als Protagonist eine tragische Rolle hat, wurde vom echten Landrat Nordfrieslands, Florian Lorenzen, gespielt, der bis zur Premiere nicht wußte, dass der Landrat des Films ermordet überm Zaun hängt – dargestellt von einem Double – denn Lorenzen hatte nur den lebenden Landrat gespielt. Die SSW-Politikerin Sybilla Nitsch trat als dänische Postbotin auf, der Direktor des *Nordfriisk Instituut*, Christoph G. Schmidt, als deutscher Postbote, der kommende Bürgermeister Tonderns, Jørgen Popp Petersen, in einer etwas größeren Nebenrolle. Wo wird der Film in Zukunft zu sehen sein? Das ist die größte Frage, die mich umtreibt. Die Filmemacher bemühen sich, einen professionellen Filmverleih zu finden, damit „Der Krug an



Foto: Filmszene

Die dänische Kriminalpolizistin Pernille Povlsen (Mahara Jacobsen) ermittelt im Krug. Pastor Pørksen (Helmuth Petersen) gehört zu den Stammgästen im Lokal. Das Gästebuch wird als Beweismittel entdeckt.

der Wiedau“ ganz regulär in Kinos laufen kann. Außerdem wäre sehr zu wünschen, dass sich das deutsche Fernsehen, allen voran der öffentlich-rechtlich finanzierte NDR, bequemen möchte, diesen Film im Fernsehprogramm zu zeigen – und nicht nur Auswege anzubieten, wie man den Film vor dem deutschen Mehrheitspublikum verstecken kann, zum Beispiel auf Internet-Plattformen. Diese Option bleibt als letzte Verwertungsmöglichkeit noch immer. Die ist auch eingeplant, aber das Interessanteste ist, ob der Film in Deutschland und in Dänemark im Kino und im Fernsehen laufen wird. Das wünsche ich dem Film.



Foto: BDN

Die Friesen sind mir immer viel zu defensiv

Bahne Bahnsen, bisheriger Vorsitzender der Friisk Foriining, im Gespräch

Am 28. Oktober 2021 gab Bahne Bahnsen nach acht Jahren den Vorsitz der *Friisk Foriining* an Ute Jessen ab. Er hatte sich nicht mehr zur Wahl aufstellen lassen und dies lange im Voraus angekündigt. Der 70-jährige wollte bewußt jüngeren Kräften das Feld überlassen, bleibt aber Vizepräsident der europäischen Minderheitenorganisation FUEN.

Was verbindest Du mit der *Friisk Foriining*?

Da bin ich wohl schon mit meiner Geburt 1951 als Mitglied angemeldet worden oder (lacht) schon, bevor ich überhaupt geboren wurde. Mein Vater war ja dort Mitglied und meine Mutter auch, obwohl sie aus dem Harzvorland kam und erst durch meinen Vater und seine Familie *Frasch* gelernt hat. Die friesische Sprache wird bei der *Friisk Foriining* hochgehalten und das Bewußtsein einer eigenen friesischen Identität. Das ist mir besonders wichtig.

Ist Friesisch Deine Muttersprache?

Meine Vatersprache war Friesisch, meine Mutter hat mit meinem älteren Bruder Harke und mir Deutsch gesprochen, aber sie konnte auch Friesisch, hatte es bei meinem Vater und seinen Eltern gelernt. Ich bin also zweisprachig aufgewachsen und ich habe als Kind zu Hause in Leck nicht nur mit meinem Vater Friesisch gesprochen, sondern auch mit unserer Hausangestellten Erna Boysen aus Lindholm. Die einzustellen, war ein kluger Schachzug von meinem Vater. Sie kam, als ich geboren wurde, als Kindermädchen zur Entlastung meiner Mutter und damit ich besser Friesisch lernen sollte, denn mein Vater als Sparkassenleiter und gleichzeitig SSW-Landtagsabgeordneter war ja oft nicht zu Hause.

Wie ging Deine sprachliche Biografie weiter?

Mit meinem Vater habe ich immer Friesisch gesprochen, aber er starb 1971 ganz überraschend mit 58 Jahren. Da war ich erst 20. Dann hatte ich im engen Familienkreis niemanden mehr



Foto: Christoph G. Schmidt

Bahne Bahnsen vor seinem Haus bei Flensburg

zum Friesisch-Sprechen. Ich ging ein Jahr später nach Dänemark und bin erst über 30 Jahre später nach Nordfriesland zurückgekehrt. In Dänemark habe ich studiert, geheiratet, meine Familie gegründet, als Lehrer gearbeitet; meine Frau Susanne ist Dänin. Wir sprechen als Ehepaar Dänisch miteinander und mit unseren drei Kindern, die inzwischen erwachsen sind. Mit unseren Enkeln sprechen wir auch Dänisch, das ist unsere Familiensprache. Nachdem unsere jüngste Tochter Abitur gemacht hatte, sind meine Frau und ich 2004 von Brande in Dänemark nach Nordfriesland, nach Hattstedt, gezogen und wir beide wurden Lehrer an der dänischen Schule in Husum, ich für Chemie und Physik. Da habe ich meine friesischen Wurzeln wiederentdeckt. Für mich war das ja eine Art Heimkehr. Ich konnte auf Friesisch noch jedes Wort verstehen, aber ich konnte es nicht mehr

sprechen, das war weg. Ich habe dann ein paar Winter lang friesische Volkshochschulkurse in Husum bei Thomas Steensen besucht und einen wöchentlichen Crashkurs bei Marie Tängeberg. Und plötzlich kehrte mein Friesisch-Sprechen wieder zurück, das war wie ein Wollknäuel, wo man nur den richtigen Faden zu suchen brauchte, dann entspann sich plötzlich wieder alles von selbst.

Ein Teil deiner (sprachlichen) Identität ist also verschüttet gewesen. Du machst dafür bis heute dem Schulsystem der dänischen Minderheit Vorwürfe, denn du bist als Kind und Jugendlicher ja auf dänische Schulen gegangen, erst in Leck, dann zum Gymnasium in Flensburg. Du hast als Vorsitzender der Friisk Foriining große Auseinandersetzungen mit dem dänischen Schulverein geführt. Wie kam das?

Weil ich fand, dass die Schulen der dänischen Minderheit in Nordfriesland viel zu wenig für friesische Sprache und Kultur tun. Die meisten von ihnen sind ja erst nach 1945 überhaupt gegründet worden, vorher gab es Dänisch als Schulsprache in Nordfriesland praktisch nicht. Und die dänische Minderheit hatte den Friesen ja zuerst versprochen, die neuen dänischen Schulen sollten Heimatschulen werden, also in Nordfriesland die friesische Heimat und friesische Sprache auch berücksichtigen. Aber das haben sie nicht getan, entweder gar nicht oder viel zu wenig, mit der einzigen Ausnahme von *Risem Schölj*. Ich habe jedenfalls meine gesamte Schulzeit, 13 Jahre lang, in den Schulen der dänischen Minderheit kein Wort über Friesisch gehört. Die ganze friesische Kultur und Sprache wurde dort totgeschwiegen, als sei sie etwas Peinliches, etwas, das nicht ins System passt, das nicht sein darf. Ich kenne eine Reihe Friesen meines Alters, die dann nach der Schulzeit nach Dänemark gezogen sind und ihre friesische Identität völlig vergraben haben, sich der dänischen Identität total assimiliert haben. Sprachlich habe ich das auch getan. Man kann an meinem Dänisch nicht hören, woher ich komme, ich habe keinen friesischen, südschleswigschen oder deutschen Akzent. Aber je länger ich in Dänemark lebte, umso bewußter wurde mir, dass mich die dänische Mono-Kultur stört: Alles muss dänisch



Foto: FUEN

Bei einer FUEN-Tagung

sprechen, alles muss dänisch sein. Kulturell und geistig habe ich mich in Dänemark nicht assimiliert. Heute fühle ich mich am wohlsten, wenn ich täglich drei Sprachen sprechen kann: Friesisch, Dänisch, Hochdeutsch. Und als ich wieder in Nordfriesland wohnte, da begegnete mir beim dänischen Schulverein nach 30 Jahren wieder die gleiche Ignoranz gegenüber dem Friesischen und das gleiche Totschweigen wie zu meinen Schulzeiten. Darüber kann ich richtig wütend werden, das trifft mich ganz tief.

Was waren deine größten Erfolge als Vorsitzender der Friisk Foriining?

Ja eben, genau diese harte Auseinandersetzung mit dem dänischen Schulverein, der übrigens gleichzeitig mein eigener Arbeitgeber war, aber darum ging es ja nie. Ich habe so vehement für die Berücksichtigung des Friesischen auf den Tisch gehauen, dass es einigen von meinen eigenen Leuten schon zuviel war, aber das ist egal. Wenn du etwas erreichen willst und die Gegenseite ist so stur, musst du etwas machen. Die Friesen sind bisher immer viel zu defensiv gewesen. Und durch meinen Einsatz hat der dänische Schulverein auch irgendwann nachgegeben, hat versprochen, das Friesische viel mehr zu berücksichtigen und damit auch schon ordentlich begonnen. Dass wir mit Güde Boysen eine Kinder- und Jugendkonsulentin einstellen konnten, sehe ich als sehr positiv, ebenso die fertige Planung, die bisherige Lehrerwohnung an *Risem Schölj* zu einem Multifunktions-Kulturhaus der *Foriining* umzubauen. Außerdem sehe ich die Einrichtung der Friesenstiftung als eine Erfolgsgeschichte. Das wird sich in ein paar Jahren noch viel mehr

zeigen, wenn alles eingespielt ist. Und dass die *Friisk Foriining* ab 2022 erheblich höhere institutionelle Förderungen erhalten wird, halte ich für einen Erfolg. Bisher mußte Gary Funck als Kulturkonsulent jedes Jahr für Monate darauf warten, dass die bewilligten Gelder vom Bund auch ausgezahlt wurden – und das konnte sich schon mal ein halbes Jahr verzögern. Damit soll bald Schluss sein. Dieses Jahr habe ich der *Foriining* privat Geld für die Überbrückung geliehen, damit sie die Löhne bezahlen konnte.

Das kann ja nicht jeder in diesen Größenordnungen. Das Thema Geld spielt für dich eine besondere Rolle. Wie kommt das?

Mein Vater war in Leck Sparkassenleiter, mein Sohn ist als Banker in der internationalen Finanzwelt tätig, früher in London, seit Corona in Amsterdam. Der Umgang mit Geld liegt bei den Bahnsens in der Familie – und in einer friesischen Tradition. Ich definiere friesische Freiheit nicht nur als eine geistige Freiheit. „Geld ist nicht alles, aber ohne Geld ist alles nichts“, hat schon mein Vater vorgelebt. Du hast keine geistige Freiheit im Handeln, wenn du keine finanzielle Freiheit hast. Ich habe schon seit vielen Jahren nicht mehr von meinem Lehrergehalt leben müssen, sondern von meinen Investitionen. Politisch bin ich deshalb ein Wirtschaftsliberaler. In Dänemark habe ich mich zehn Jahre lang für die liberale Venstre-Partei engagiert, habe von der Pike auf die Promoting-Kampagne für den späteren dänischen Staatsminister Anders Fogh Rasmussen mitgemacht, den Chef der dänischen Regierung von 2001 bis 2009. Mir ist Liberalität und Weltoffenheit wichtig. Ich bekenne mich eindeutig zu den Maximen des freien Marktes und der Wirtschaft.

Damit bist du ziemlich weit weg von dem, was die meisten in der dänischen Minderheit, beim SSW und bei der *Friisk Foriining* politisch denken.

Da gibt es riesige Unterschiede zu den meisten, ja. Aber ich sehe mich in einer friesischen Tradition. Die Friesen waren schon immer geschäftstüchtig und konnten gut rechnen. Man muss ja nur an die Mathematik-Bücher von Hans Momen in Fahretoft vor 300 Jahren denken. Heute

läuft in der Finanzwelt alles nach Algorithmen. Das war bei den friesischen Seeleuten früher nicht anders, sonst hätten sie nicht navigieren können. Damals navigierte man mit Schiffen, heute mit Geld und Zahlen. Meine Vorbilder sind international tätige Friesen, die erfolgreiche Geschäftsleute sind oder waren: Süncke (Seneca) Ingwersen aus Langenhorn, der Baron von Gelting wurde und der Föhrer Kapitän Jens Jacob Eschels. Seine Biografie hat mich besonders beeindruckt. Die empfehle ich jedem Friesen als Lektüre. Ein weiteres Vorbild für mich war ein Vetter meines Vaters, der in Den Haag Europa-Chef eines Rockefeller-Konzerns war. Das sind meine friesischen Orientierungsgrößen. Ich bin zwar auch Mitglied im SSW, wie mein Vater, aber daraus habe ich nie etwas gemacht.

Du hast mehrfach angedeutet, dass du dir eine Demokratisierung der friesischen Kulturarbeit vorstellst. Was meinst du damit?

Es hat ja in der Vergangenheit nicht an Ratschlägen gefehlt, was der Friesenrat anders machen soll. Es wurden sogar Vorschläge gemacht, was man von den Sorben lernen sollte. Ich glaube, da muss man viel dezentler herangehen, die Friesen lassen sich nicht gerne belehren. Aber in der Tat, ich stelle mir ein Gremium von etwa 30 Vertretern der friesischen Vereine vor, dazu würden dann alle kulturellen Vereine für das Nordfriesische gehören, die sich ein paarmal im Jahr zu einer Videokonferenz treffen sollten. Wenn man Präsenztreffen macht, haben es die Leute von den Inseln immer schwer, das hat gar nichts mit Corona zu tun. Wenn der Friesenrat sich zu einem Kultur-Parlament umgestalten würde, als eine Föderation der Vereine, wäre viel gewonnen.

Was wünschst du dir für die Zukunft der friesischen Arbeit?

Mehr Vernetzung und *empowering*, das ist ein englisches Wort, das man kaum übersetzen kann, höchstens mit „Stärkung, Ermutigung“. Gemeint sind alle Maßnahmen, die zu einer kraftvollen Entwicklung beitragen. Davon wünsche ich uns Friesen ganz viel.

*Die Fragen stellten Christoph G. Schmidt
und Claas Riecken.*

Christoph G. Schmidt:

Die Stillen im Lande Schleswig

Viele kennen ihn, oft aus den Kirchen, manche schätzen ihn auch zuhause: Den Herrnhuter Stern. In gelb, rot oder weiß gehört er zur Advents- und Weihnachtstradition. Aber wer sind die Herrnhuter*, die bis heute in der Oberlausitz diese Sterne produzieren? Und haben sie in unserer Region überhaupt eine Rolle gespielt?

Am 6. Juli 1807 schreibt der 60jährige Tuchhändler Hans Bruhns aus Meldorf einen Brief an Heinrich Jung, genannt Jung-Stilling, in Karlsruhe. Mit dem Augenarzt, Wirtschaftsprofessor, Freimaurer und Autor von Romanen wie von frommer Erbauungsliteratur, der befreundet war mit Personen wie Goethe und Herder, stand Bruhns seit vielen Jahren in Kontakt. Sie müssen über längere Zeit korrespondiert haben, entschuldigt sich Bruhns doch vorweg, dass er erst jetzt nach drei eingetroffenen Briefen zu einer Antwort komme. Das Geschäft binde ihn doch sehr.

Hans Bruhns war geboren und aufgewachsen in Viöl, als Sohn des dortigen Diakons, des zweiten Gemeindegeistlichen nach dem Pastor. Als zweiter Sohn durfte er nicht studieren, schaffte es aber, ein recht gut gehendes Tuchgeschäft aufzubauen, das schließlich sogar Napoleons Kontinentalsperre und den dänischen Staatsbankrott von 1813 überstand und in der Familie weitergeführt wurde. Sein drei Jahre ältere Bruder Friedrich Erdmann Bruhns hingegen war Theologe geworden, hatte in Halle studiert, wirkte als Schulleiter in Schleswig und schließlich für einige Jahre als Konrektor an der Lateinschule in Meldorf. Die beiden Brüder aus Nordfriesland müssen ein enges Verhältnis gehabt haben, „sein bester und fast einziger Freund“ sei Hans gewesen, schreibt Friedrich Erdmann später. Andererseits fing in Meldorf jener Streit

an, der sich fortsetzte, auch als der ältere bereits zum Hauptpastor in Neumünster berufen worden war.

In besagtem Brief tauschen sich Hans Bruhns und der berühmte Autor erst einmal darüber aus, woran man erkennen könne, wann der „secundus adventus“ bevorstehe, wann Christus wiederkomme. Nach dieser fast schon rationalen Analyse aber geht es seitenlang um jenen

Zwist. Zwei Zitate bringen auf den Punkt, worum es letztlich geht:

Hans Bruhns bezichtigt seinen Bruder, er verstoße mit seiner Aussage, Gott richte uns nicht „nach unserem Glauben an die stellvertretende Genugtuung Christi“, sondern „nach unserer theilnehmenden Liebe und daraus folgende Gemeinnützigkeit und Treue im Beruf“, gegen seinen Amts Eid „bey der reinen Lehre [...] treulich [zu] verbleiben“. Friedrich Erdmann



Herrnhuter Stern

Foto: Christoph G. Schmidt

Bruhns wiederum beschwert sich in einem anderen Brief: „Er vereinigt sich nicht eher mit mir, bis ich ein Herrnhuter werde. [...] Er sollte bey seiner Elle bleiben, und mich nicht lehren, was ich predigen sollte.“

Es steht also der Vorwurf im Raum, der ältere Bruder habe als Pastor die reine Lehre Luthers verlassen. Während dieser den jüngeren für einen verbohrtten Rechthaber hält, für einen gefährlichen „Herrnhuter“.

Herrnhuter. Zu ihren Wurzeln ist im beigegeführten Kasten mehr zu lesen. Schon wenige Jahre

nach der Gründung der Stammsiedlung Herrnhut 1722 traten sie auch in den Herzogtümern Schleswig und Holstein in Erscheinung. Und wurden misstrauisch beäugt. Dabei galt der Landesherr, der dänische König Christian VI., als Pietist*. Graf Zinzendorf war 1731 bei dessen Krönung zugegen; und auch wenn er statt der erhofften Anstellung lediglich den Danebrogorden erhielt, schien das Klima hier doch den Frommen günstig gesonnen. Aber wie so oft sind sich die nahestehendsten Positionen am feindseligsten. Es gab nämlich mehrere pietistische Strömungen: Denjenigen Pietismus, der in Halle gepredigt und gelehrt wurde und den Gemeindegottesdienst in den Mittelpunkt stellte. Diese obrigkeitstreue Spielart stieß am Königshof auf offene Ohren. Daneben gab es aber auch denjenigen Pietismus, der als Laienbewegung daherkam, sich zwar zumeist als „Kirchlein in der Kirche“ sah, aber dennoch individuelle Strukturen neben der Amtskirche entwickelte, mit Wanderpredigern, Kommunen und ähnlichen Dingen. Und damit die gesellschaftliche Einheit unterwanderte. Erfahrungen wie mit der religiös-anarchischen „Bordelumer Rote“ zwischen etwa 1735 und 1743 taten ihr Übriges, um selbst streng organisierte Gruppen wie die Herrnhuter verdächtig scheinen zu lassen. Im westfälischen Frieden waren reichsweit nur drei Konfessionen erlaubt worden: Römisch-katholisch, lutherisch und helvetisch, sprich reformiert. Auch der dänische Staat folgte dem stabilisierenden Prinzip, dass der König zugleich Kirchenoberhaupt war und es nur eine offizielle Konfession im Lande geben sollte. Das galt auch in den Herzogtümern. Aber, mag der Wissende einwenden, was ist denn mit dem vielgerühmten Friedrichstadt? Ja, hier galt schon seit der herzoglich-gottorfischen Gründung Religionsfreiheit. Aber nur für

bestimmte Gruppen, nämlich für diejenigen, die man damit locken wollte: Mennoniten, Remonstranten, Juden, Quäker und weitere - als Händler und Finanziers. Brüderunitäten bzw. Herrnhuter wurden nicht hinzugenommen, sie waren wirtschaftlich wohl uninteressant. Aber dennoch war die Staatskirche alles andere als einheitlich, innerhalb der Pfarrerschaft traten im 18. Jh. klare Differenzen zu Tage: Da gab es die aufgeklärten Rationalisten, für die Jesus und seine Apostel „gute Absichten [hatten] und ehrliche Leute“ waren (so ein 1783 in Flensburg erschienener Buchtitel), die frommen Pietisten, die bibeltreue wie moralische Strenge einforderten und eine sozial veranlagte Herzensfrömmigkeit lebten, und dazu die Anhänger der traditionellen Rituale und Dogmen, der lutherischen Orthodoxie. Pietisten wie Lutheraner witterten im Rationalismus eine Zersetzung der offenbarten Lehre, und der Erfolg der Erweckungsbewegungen schien ihnen Recht zu geben: Dort, wo Aufklärer oder später Rationalisten die Pfarrstellen innehatten, vor allem in Nordschleswig, fassten Erweckungsbewegungen Raum, mit all ihren unkontrollierbaren Begleiterscheinungen. Offenbar führe das Vernunftdenken zu einer seelsorgerischen Leere, das Bedürfnis nach Spiritualität suche sich neue Kanäle, so wurde das gedeutet; immer wieder stellten sich daher pietistische und orthodoxe Pfarrer schützend vor die Erweckten. So entstand bereits 1727 eine erste Kolonie der Herrnhuter in Oldesloe. Wirt-



Foto: Eva Kristensen, Christiansfeldcentret

Die Saalkirche der Herrnhuter in Christiansfeld ist betont schlicht gehalten.

schaftlich erfolgreich. Aber Staatsräson ging damals noch vor Wirtschaftsfragen: Der Kontakt nach Herrnhut und namentlich zu Zinzendorf wurde untersagt. Was wiederum dazu führte, dass die meisten bekennenden Herrnhuter bereits vier Jahre später Holstein in Richtung Pennsylvania verließen.

1736 verhandelten der Brüderpastor Waiblinger und der Vorsteher Martin Dober vergeblich über eine neue Kolonie bei Fahretoft. Dass sie bereits 1735 die Westküste bereist und die Erweckten in Bordelum als geistesverwandt beschrieben hatten, war für ihren Ruf sicher nicht von Vorteil.

Nach und nach wurden immer mehr königliche Bestimmungen erlassen gegen diese Untergrundkirche: Ab 1741 durften geistliche Versammlungen in Privathäusern nur tagsüber, nach Geschlechtern getrennt und mit Wissen des Gemeindepfarrers stattfinden; 1744 wurde verboten, Herrnhuter als Pfarrer oder Lehrer anzustellen; 1745 folgte die Anordnung, Vermögen zu beschlagnahmen, falls jemand auswandere, um sich einer „Brüdergemeinde“ anzuschließen. So musste als einer der ersten der Bramstedter Pastor Johann Georg Messarosch sein gesamtes Eigentum, Möbel wie Bücher, zurücklassen, als er 1745 mit Frau und sieben Kindern nach Herrnhut zog. Mittellos trafen sie dort ein, er starb wenige Jahre später. Frau und Kinder wurden gnädigerweise von einem Onkel versorgt, dem das Vermögen übertragen worden war.

Aber trotz aller Schikanen blieben in den Dörfern und Städten „Erweckte“ zurück. Und gaben ihre Frömmigkeit in der Stille weiter. Allmählich lockerte sich auch die religiöse Unduldsamkeit: solange sie nicht für Unruhe sorgten, sondern für Moral und Fleiß, konnten auch fromme Abweichler hilfreich für Staat und Wirtschaft sein, mag sich Christian VII. gedacht haben, als er 1771 seine Domäne *Tyrstrup* den Herrnhutern verkaufte, welche diese aus Dankbarkeit Christiansfeld nannten. Nicht *Christiansmark*, wie man es auf Dänisch erwartet hätte. Denn die Brüdergemeinen waren und blieben eine deutschsprachige Bewegung. Die neue Siedlung prosperierte, 1809 lebten dort bereits 753 Einwohner, sie strahlte aus in das gesamte Herzogtum, sogar an der Westküste zwischen Tondern



Foto: wikimedia commons

Peter Larsen Skræppenborg (1802-1873), der „Prophet von Fünen“, nach einem Foto

und Ribe hatten sich mehrere Kolonien gebildet. 1829 stellte man dänischsprachige Prediger ein, darunter einen Missionar, der vorher in Grönland gewirkt hatte, im heutigen *Noorliit*, damals Neu-Herrnhut. 1843 gründete man zudem den „Nordschleswigschen Missionsverein“, der mit seinen Ambitionen für die weite Welt Sympathien weit über die Herrnhuter hinaus bekam. Tatsächlich erreichten die Herrnhuter mit diesen Strategien erstmals die Landbevölkerung rings um ihre Kolonie.

Jedoch erreichten auch andere diese Kreise: der greise Schuhmacher Ole Henrik Svane, der Zimmermann Christen Madsen und der Landwirt Peter Larsen Skræppenborg hatten auf Fünen die *gudelige forsamlinger* ins Leben gerufen, sie brachten mit rhetorischem Feuer und spiritueller Rigorosität so manchen Landgeistlichen in Bedrängnis. Eine Konkurrenz, die von den Herrnhutern auch als solche empfunden wurde. Und hier zeigt sich ein bemerkenswerter Wandel: 1835 trafen sich in Christiansfeld der Herrnhuter Missionar Holm und der „Prophet von Fünen“, Skræppenborg. Letzterer suchte Verbündete, um vom König eine Wiedereinführung der alten, voraufklärerischen Lehrbücher für den Religions- und Konfirmandenunterricht zu erreichen; Holm riet davon ab, man solle lie-

ber in der Stille wirken als die Konfrontation suchen. Aus misstrauisch beäugten Frommen, denen man zutraute, den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu stören, waren „die Stillen im Lande“ geworden, die von innen heraus verändern wollten, die ihre Werte lebten und nach außen trugen, aber keine Revolution; Erben diverser Erweckungsbewegungen, nach denen sich auch der eingangs erwähnte Wissenschaftler und Erfolgsautor Heinrich Jung „Stilling“ nannte.

In der dänischen Staatskirche gewann übrigens der Pietismus hallescher Prägung die Oberhand: der Theologe, Philosoph und Gründer der ersten *folkehøjskole* Severin Grundtvig (1783 – 1872) schaffte es, dessen soziale Frömmigkeit mit lutherischer Dogmatik, Aufklärung, politischem Liberalismus, vor allem aber mit einem Bekenntnis zum dänischen Staat zu verknüpfen. Und dabei sogar den so anarchisch scheinenden Skræppenborg mitzuziehen. Der aufkommende Nationalismus schluckte die völkerübergreifende religiöse Erweckung.

Und damit zurück zu den Brüdern Bruhns. Beide waren von ihrem Vater, dem Viöler Geistlichen, pietistisch geprägt worden. Hans, der nicht studieren durfte, suchte seine spirituelle Wahrheit in der Laienbewegung. Herrnhuter war er nicht; dass sein Bruder ihn so betitelte, sollte wohl die Behörden alarmieren. Dieser war ebenfalls antirationalistisch, aber amtskirchen-treu und zunehmend philosophisch interessiert. Anscheinend fühlte er sich empfindlich getroffen, als ihn sein Bruder an ihre gemeinsamen frommen Wurzeln gemahnte. 1812 gab er sein Amt als Pastor auf, 1831 verstarb er in Bordes-holm; mehr ist über Friedrich Erdmann Bruhns kaum zu erfahren.

„Da sieht man, wohin religiöse Rechthaberei führt“, wäre eine einfache Deutung. Die aber den Personen und ihren Denkweisen, ihrem Ernst nicht gerecht würde. Für uns heute interessanter könnte sein, dass die Herrnhuter sich in ihren Werten nicht beirren ließen, eine Spiritualität und Menschenliebe predigten, die den Amtskirchen ihrer Zeit oft fehlte. Und dabei eine innere Freiheit bewahrten, welche auf die absolutistischen Regime bedrohlich wirkte. Insofern ist der Herrnhuter Stern einerseits ein Zeichen für eine besonders schlichte christliche Frömmig-

keit, auch für eine moralische Rigorosität, die uns heute meist fremd ist; zugleich aber für Werte, die alles national begrenzte Denken unterwandern, für eine menschenfreundliche Unbeirrtheit, die Autokraten das Fürchten lehren kann. Heute strahlt dieses Symbol sogar in den Kirchen. Und in vielen Wohnungen und Häusern. Auch im seinerzeitigen Herzogtum Schleswig, beiderseits der heutigen Grenze, wo die Herrnhuter gerne sein wollten, aber es nicht einfach hatten.

Literatur: Manfred Jakubowski-Tiessen, Religiöse Weltsichten (Husum 2020)

***Pietismus**

Pietismus war eine Reformbewegung in den evangelischen Kirchen, die ab etwa 1650 und bis weit in das 19. Jh. hinein wirksam war. Wahre Gottesfurcht, Innerlichkeit und tätige Liebe sollten einen toten Buchstabenglauben ersetzen; weniger die wahre Lehre und das Ritual standen im Vordergrund als die individuelle Frömmigkeit. Viele Pietisten blieben den Staatskirchen treu, setzten sich aber durch besondere Versammlungen von einem nur äußerlichen Christentum, von den reinen Kirchgängern ab.

***Die Herrnhuter**

Die „Böhmischen Brüder“ haben ihre Anfänge im 15. Jahrhundert; sie berufen sich auf den frühen Reformator Jan Hus, der 1415 auf dem Konstanzer Konzil hingerichtet worden war. Im Dreißigjährigen Krieg wurde die Brüderunität in Böhmen fast vollständig vernichtet. Anfang des 18. Jahrhunderts kam es erneut zu massiven Verfolgungen, Flüchtlinge vor allem aus Mähren gründeten 1722 auf Einladung des Grafen Nikolaus von Zinzendorf (1700 – 1760) in der Oberlausitz die Siedlung Herrnhut. Deren Theologie hatte sich mittlerweile stark verändert. Zwar bestand die altkirchliche Hierarchie fort, jedoch war die Priesterehe erlaubt und es wurden auch Frauen ordiniert, vermutlich sogar eine Bischöfin. Ernsthafte, individuelle und tätige Frömmigkeit stand im Zentrum.

Regionale Seefahrtsgeschichte umfassend beleuchtet

Historisk Samfund for Sønderjylland (Hg.): Sønderjysk søfarts historie. Bind 1: Indtil 1814, 415 S. – Bind 2: Efter 1814, 454 S., 498 DKK, Aabenraa 2021

Wasser und Küste sind die prägenden Elemente der Region Schleswig, die über zwei unterschiedliche Küstenräume verfügt und damit auf eine ganz eigene maritime Kulturgeschichte blicken kann. Der Südjütische Geschichtsverein in Aabenraa hat sich zur Aufgabe gemacht, diese spezielle Seefahrtsgeschichte gründlich zu beleuchten, und so ist kürzlich das in Dänisch gehaltenene zweibändige Werk „Sønderjysk søfarts historie“ erschienen. Nach Aussage des Herausgebers handelt es sich um eine Pionierarbeit, was sich durchaus bestätigen lässt, da es sich nicht nur um ein Werk zur See- und Schifffahrt handelt, das erstmals in Gänze die Region Schleswig abbildet, sondern es bietet auch eine gesamtgeschichtliche Übersicht der hiesigen Seefahrt von den Anfängen bis zur Gegenwart. Die zwei Bände bedienen sich des Jahres des Kieler Frieden (1814) als Trennungslinie für die Buchgestaltung. Im ersten Band spannt sich der zeitliche Bogen von den Anfängen in der Steinzeit über Mittelalter und Wikingenzeit bis zur Hochphase des Seehandels im 18. Jahrhundert. Der zweite Band behandelt die Konsolidierungsphase

nach den Napoleonischen Kriegen, die Zeit der preußischen Ausrichtung auf Marine und Kolonialhandel sowie die nach der Grenzziehung 1920 jeweiligen neuen Rollen der Schifffahrt in Nord- und Südschleswig.

Die nordfriesische Seefahrt nimmt natürlich eine herausragende Stellung in der maritimen Geschichte Schleswigs ein, was auch in den Kapiteln der Bände zum Ausdruck kommt. Dabei zeigt sich die naturgegebene unterschiedliche Ausrichtung der Seefahrt an der Schleswigischen Westküste im Vergleich zur Ostsee teilweise deutlich. Vor allem mit der Differenzierung der Schifffahrt seit 1600 haben sich verschiedenartige Strukturen herausgebildet, die im Band anschaulich anhand von Statistiken und auch Einzelfallbeschreibungen dargestellt werden. Besonders interessant ist die Schilderung des Schiffbaus an der Ostküste und die Rekrutierung von Seeleuten an der Westküste im 18. Jahrhundert. Die Behandlung von historischen Markern in der nordfriesischen Geschichte darf auch nicht fehlen. So kommen dann ikonenhaft der Westerhever Leuchtturm und die alte Kirche auf Pellworm genauso vor, wie der Husumer Hafen und die „Lange Anna“ Helgolands. Schon der Umschlag des ersten Bandes deutet auf die große Bedeutung der Seefahrt Nordfries-

lands hin. Auf ihm ist die Darstellung eines Segelschiffes vom Grabstein des Führers Hark Nickelsen zu sehen. Spezielle nordfriesische Themen, wie u. a. die Grönlandfahrt, die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Besatzung und die Besonderheit des Wattenmeeres als Verkehrsraum, werden in mehreren Kapiteln vertieft.

Die komplexe Geschichte und die vielfältige Quellenlage zur Materie haben die FachhistorikerInnen in ihrer Arbeit ausgewogen gemeistert. Die Analysen beruhen auf aktuellen Forschungen der Regionalgeschichte, was sich in den übersichtlich gehaltenen Quellen- und Literaturverzeichnissen je Band widerspiegelt. Eine jeweils vorangestellte Übersicht führt den Leser in die regionale und überregionale Seefahrtsliteratur, unter Beschreibung der Hauptwerke, ein. Die Darstellung der maritimen Geschichte Schleswigs ist ein wissenschaftliches Werk, das von anerkannten Historikern verfasst wurde und ein Prüfverfahren durchlaufen hat. Trotz aller wissenschaftlicher Akkuratess eignen sich die Bücher auch hervorragend für das allgemeine Lesepublikum mit Interesse für die Regionalgeschichte oder für maritime Aspekte. Nicht zuletzt regt die sorgfältig ausgewählte und gelungene Bebilderung zur intensiven Beschäftigung mit der Materie an. Das Besondere an der Schleswigischen Seefahrtsgeschichte, so merkt

Martin Rheinheimer abschließend an, ist der nicht immer synchrone Verlauf zur politischen Geschichte Dänemarks bzw. Deutschlands. Dem bliebe nur noch hinzuzufügen, dass auch die Besonderheit der Naturräume diese einzigartige und vielfältige (Kultur-)Geschichte hervorbrachte.

Harald Wolbersen



Liederbuch für Schleswig-Holstein zum Singen und mit Hintergrund

Jochen Wiegandt: *Hool dien Muul un sing mit! Herausgegeben vom Schleswig-Holsteinischen Heimatbund. 364 S., 19,90 €, Wachholtz-Verlag, Kiel/Hamburg 2021.*



Ein solches Buch hat es in dieser Form noch nicht gegeben und wohl auch deshalb wurde es von der Hamburger Carl-Toepfer-Stiftung zum „Plattdeutschen Buch des Jahres 2020/2021“ ernannt. Es ist ein Liederbuch, es ist ein Sachbuch, ein Geschichtsbuch, ein Foto- und Bildband. Es ist etwas ganz Neues: „Liederatur“ nämlich. Genauer: „Eine Schleswig-Holstein-Liederatur von Anna Susanna bis Vedder Michel“, und präsentiert „Die beliebtesten Volkslieder und ihre Geschichte(n) op Hooch un Platt“, so der Untertitel dieses imposanten Werkes. Würde man das Ganze hörbar machen mit Einspielungen einiger der fast 50 Lieder und Aufnahmen des unermesslichen und virtuos zusammengestellten Zitatschatzes aus historischen Quellen und Zeitzeugendokumenten, man hätte ein grandioses Radiofeature. Vielen wäre zu danken für diese „Produktion“. Besonders dem Autor Jochen Wiegandt und dem Präsidenten des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes Dr. Jörn Biel, dem, um im Bild zu bleiben, die Rolle des Regisseurs zugesprochen werden kann.

Jochen Wiegandt gehört zur Gründungsformation der legendären (gleichwohl immer noch existierenden!) Gruppe Liederjan. Man fühlt sich mit diesem Buch an die Zeit des großen Folkrevivals der 1970er und 1980er Jahre erinnert, als Gruppen wie Liederjan, Fiedel Michel oder Zupfgeigenhansel das deutsche Volkslied ausgruben und einem heute unvorstellbar großen Publikum vorsangen. Allerdings nicht ohne ausführlichste Erklärungen zu den historischen (Hinter-)Gründen, warum ein traditionelles Lied in einem demokratischen, emanzipatorischen Kontext durchaus „singbar“ sei. Das war oft abendfüllend, manchmal quälend, bei Interpreten und begnadeten Erzählern wie Jochen Wiegandt immer fesselnd und amüsant. Dieser aufklärerische und gleichzeitig unterhaltende Anspruch steht auch hinter dieser akribischen Arbeit. Der Titel „*Hool dien Muul un sing mit*“ ist dementsprechend sowohl wörtlich als auch provokant zu nehmen. Mitsingen ja, unbedingt, egal, welches Musikrepertoire oder welchen Stil man für sich entdeckt, aber „man sollte schon wissen, was man da über die Lippen kommen lässt“, fordert Wiegandt in seinem Vorwort. Dem ist bei der Lektüre im Grunde zuzustimmen. Manches idyllische oder so „lustig“ erscheinende Lied, wie zum Beispiel „*De Hochriedsspaaf*“, erscheint in einem ganz anderen Licht, wenn Augenzeugen berichten, wie sturztrunken, vollkommen sinnlos Musikanten tatsächlich nicht selten sein konnten oder wie erbärmlich die Lebens- und Heiratsaussichten von Mägden manchmal waren. Eine Quelle aus Dithmarschen von 1865: „Die Stellung der Diensthboten der Bäuerin gegenüber erinnert lebhaft an die Sklaven Nordamerikas. Die Magd wird schlecht bezahlt, ist ungeschlacht, schmutzig, ungebildet und im Grunde genommen Arbeitsmaschine, die dreimal am Tag Nahrung bekommt und von abends zehn bis morgen drei Uhr schlafen

darf.“ Apropos Musikanten. Wiegandt nimmt fast jeden kleinen Seitenaspekt ernst und macht daraus eine interessante Fußnote. So wird man zum Kanon „*Viva la musica*“ über „Hochzeitsmusiken nach dänischer Regelung“ Mitte des 19. Jhds. und die gleichzeitige langsame Aufhebung des sogenannten „Musikzwanges“ auf dem Lande aufgeklärt, durch den die Landbevölkerung jahrhundertlang gezwungen war, sich zu festlichen Anlässen wie Trauerfeiern der offiziellen Stadtmusikanten zu bedienen.

Die Fülle von historischen oder musikwissenschaftlichen Fakten birgt natürlich die Gefahr in sich, die unbefangene Freude am Singen und das seelische Erleben zu trüben. Dem sind sich die Autoren und Herausgeber anscheinend sehr bewusst gewesen. Zahlreiche Menschen sind dem Aufruf des SHHB gefolgt, persönliche Anmerkungen und Anekdoten zu den Liedern dieses Buches einzusenden. So erfahren wir zum bekanntesten plattdeutschen Volkslied „*Dat du mien Leevsten büst*“ zwar auch, dass die Melodie eigentlich aus der Schweiz kommt, und dass es auf den nordfriesischen Inseln Traditionen gewaltsamer „Brautschau“ gab, aber auch einige Liedvariationen aus dem Volksmund. Ein zehnjähriger Knirps aus Norderstedt lieferte den Dumsprech: „*Tattoo mien Dating büst...*“ Mit Ernsthaftem und Humorvollem, das irgendwie auch noch unterzubringen sein sollte, schließt die Rubrik „Zugabe“ jedes Liedkapitel ab. Der Vorsitzende der Landesarbeitsgemeinschaft Tanz in Schleswig-Holstein, Wolfgang Schlüter, stellt zum Beispiel klar, dass Volkstänze nie an Trachten gebunden waren. Trachtentänze gibt es erst seit einigen Jahrzehnten als Erfindung von Tourismusagenturen. Auch gut zu wissen!

Jens-Peter Müller
ist Musiker und lebt in Flensburg.
Er war von 2003 bis 2012 der erste
künstlerische Leiter und Geschäftsführer des Festivals folkBALTICA.

Das Land dazwischen

Ulrich Heintze, Wolfgang Riedel:
Die Schleswigsche Geest (hrsg. vom
Heimatverein Schleswigsche Geest).
416 S., 29,95 €, Husum 2021.



Zwischen den nordfriesischen Marschen und dem östlichen Hügelland liegt zwischen Eider und Wiedau die Schleswigsche Geest. Während sich die Nachbarlandschaften einer Fülle von Beschreibungen verschiedenster Art erfreuen können, mangelt es für den von den Autoren behandelten Bereich an entsprechenden Werken. Hier wurde nun ein erster Anfang gemacht, bei dem die Verwandlung eines hypothetischen Naturraums in eine Kulturlandschaft dargestellt wird. Zwölf weitere Autoren sind für kleinere Abschnitte und Züge verantwortlich und runden die Fragestellungen ab. Alle Beteiligten zeichnen sich durch hohe wissenschaftliche Befähigungen aus und haben sich schon in der Vergangenheit durch zahlreiche Veröffentlichungen einschlägiger Art einen Namen gemacht.

Das Buch weist zehn Hauptabschnitte auf; in Teil I wird der Naturraum in seiner zeitlichen Entwicklung betrachtet, in Teil II die Treene, zentrales Fließgewässer der Schleswigschen Geest, dann folgt Teil III mit der bereits oben ange deuteten Verwandlung, dem sich folgerichtig Teil IV mit dem Thema Landwirtschaft und ländlicher

Raum bis zur Gegenwart anschließt. Dem Autor scheint nicht bekannt zu sein, dass Angeln zum Landesteil Schleswig gehört (S. 98). Bei aller Kritik an den Nebenwirkungen des Strukturwandels erfolgt freilich auf die Frage (S. 112) „Welche Bedingungen muss eine nachhaltige Landbewirtschaftung künftig erfüllen?“ das Geständnis „Eine umfassend zufriedenstellende Antwort können dieser Beitrag und auch dieses Buch beim besten Willen nicht leisten“. Teil V beschäftigt sich mit der Geest als Energielandschaft, die im Teil VI eng mit der Bevölkerungsentwicklung im Raum überhaupt und in den zentralen Orten verknüpft wird. In Konsequenz der industriellen Entwicklung Deutschlands ist im Teil VII die Bewahrung des Naturerbes wichtigstes Thema, das durch zahlreiche Beispiele erläutert und im Teil VIII und IX mit Fallstudien zu ausgewählten Kleinregionen und Exkursionsvorschlägen fortgesetzt wird. Im Teil X werden mögliche Auswirkungen des Meeresspiegelanstiegs auf die Geest projiziert. Hier vermisst der Rezensent das resultierende Problem, dass große Teile der Geest dann genügend neue Wohnplätze aufnehmen müssten, um die vor dem Wasser flüchtenden Menschen aufzunehmen. Das geht sicher nicht ohne Verlust von Landschaft ab.

Zwei Abschnitte unter dem Motto „Die Schleswigsche Geest im Bild“ ergänzen den auch sonst mit Abbildungen opulent ausgestatteten Band über eine Landschaft, die im wesentlichen Flächen der Kreise Schleswig-Flensburg und Nordfriesland umfasst. Jedes abgeschlossene Kapitel ist mit einem ausführlichen Literaturverzeichnis und Bildnachweisen versehen. Wer die Geest in ihrem gegenwärtigen Zustand kennenlernen möchte, dem sei das Buch wärmstens empfohlen.

Albert Panten,
Naibel/Niebull, NF

Bisschen viel

Die Hochphase der Dorfchroniken in Nordfriesland scheint vorbei zu sein, viele Orte haben bereits eine oder mehrere Chroniken, manche neue gibt es trotzdem noch, darunter nun

Eckhard Wilhelm Breitbart: *Die grünen Berge Eiderstedts. Wohnhügel – Warften. Koldenbüttel. Der Schlüssel von Eiderstedt.* 292 S., 26,00 €, KJM-Buchverlag, Hamburg 2021.



Das Buch ist viel mehr als nur eine Chronik der älteren Geschichte Koldenbüttels bis 1864. Die Warften der Gemeinde sind gut dokumentiert, ihre frühere Bedeutung für die Besiedlung ist erklärt, aber zugleich wird die halbe Geschichte Schleswig-Holsteins von der Steinzeit bis ins 19. Jahrhundert referiert und vieles mehr, was der Autor erwähnenswert findet. Prof. Dr. Eckhard Wilhelm Breitbart aus Buxtehude ist Hautarzt und Klinikdirektor a. D., hat seit Jahrzehnten eine zweite Heimat in Koldenbüttel und ist Vorsitzender des dortigen Geschichtsvereins „Kombüttler Dorpsgeschichte“. Er hat einen klaren Blick für den besonderen siedlungsgeschichtlichen Wert der Koldenbüttler Warften, geht in seinen geschichtlichen Darstellungen den gängigsten Klischees und historischen Fehldeutungen aus dem Weg, aber das Werk ertrinkt in einem Zuviel an Informationen und ist an manchen Stellen überladen. Dennoch: ein Buch, das man auf vielen Seiten mit Gewinn lesen wird. cr

Gleich koche ich ...

Kerstin Limbrecht-Ecklundt: Ein Nordfriesisches Jahr. Meine Rezepte von der Nordseeküste. 226 S., 29,00 €, Niebüll 2021. Ausschließlich über die Autorin direkt erhältlich: www.jannesschwester.de



Die Entstehungsgeschichte dieses Buches ist außergewöhnlich: Aus der Neugier für eine Rezeptsammlung der Großmutter wurde unter dem Namen „Jannes Schwester“ auf der Plattform Instagram ein Blog, aus dem mit viel Engagement und *Crowdfunding* ein wertiges Kochbuch entstand. Dr. Kerstin Limbrecht-Ecklundt versammelt hier ca. 100 „traditionelle nordfriesische und norddeutsche Gerichte“, deren Ursprung „nicht immer in Nordfriesland liegt“, die hier jedoch beliebt seien. Die Auswahl ist eine vielfältige „Übersicht“ über Koch- und Esstraditionen in

persönlichem Ton. Etwa ein Drittel der Rezepte ist auch auf *Frasch* übersetzt – ein „Beitrag zum Erhalt dieser wunderbaren Sprache“. Bekannte Gerichte wie „Grünkohl“ und „Labskaus“ stehen neben Ausgefallenen wie „Blutpudding“ und „Jan im Sack“. „Biestmilchpudding“, „Eisenkuchen“ und weitere sind in Variation auch aus anderen Regionen Deutschlands bekannt – „Suden“ und „Queller“ wohl schon aus biologischen Gründen ausschließlich der nordfriesischen Küche zuzuordnen. Einzelne Rezepte (z. B. „Klippfisch“ und „Möweneier“) kann man wegen ihrer Zutaten schwer nachkochen, die meisten Rezepte sind jedoch leicht zuzubereiten und kommen mit wenigen, regionalen Zutaten aus.

Die Autorin kommentiert jedes der Rezepte, reißt kulturgeschichtliche Kontexte an, beschreibt Varianten, Anlässe u. v. m. Zwischendurch kommen in Interviews nordfriesische Persönlichkeiten zu Wort, die z. B. über lokale Koch- und Essgewohnheiten berichten. Beiträge zu „Futjes“, „Kinkentjuch“ und „Föhrer Manhattan“ verdeutlichen, wie viele Traditionen in Nordfriesland mit dem Thema „Kochen“ verbunden sind. Kerstin Limbrecht-Ecklundt hat rund 70 Kochbücher und zahlreiche handschriftliche Rezepte gesammelt – man darf gespannt sein, was aus diesem Fundus noch entstehen wird.

Ellen Frömming

Nordfriesland

Herausgegeben vom
Nordfriisk Instituut

Redaktion:

Peter Nissen, Fiete Pingel,
Claas Riecken, Christoph G. Schmidt
Schlusskorrektur: Franziska Böhmer

Verlag: Nordfriisk Instituut,
Süderstr. 30,
D-25821 Bräist/Bredstedt, NF
Tel. 04671/6012-0,
Fax 04671/6012-30,
E-Mail: info@nordfriiskinstituut.de
Internet: www.nordfriiskinstituut.eu

Druck: Husum Druck-
und Verlagsgesellschaft,
D-25813 Hüsem/Husum, NF

Preis je Nummer 4,00 Euro
Jahresabonnement
(4 Nummern) 16,00 Euro
Für Mitglieder des Vereins Nordfriesisches Institut e. V. ist der Bezug der Zeitschrift im Jahresbeitrag enthalten.

Bankverbindungen:
Nord-Ostsee Sparkasse
BIC: NOLADE21NOS
IBAN: DE 36 2175 0000 0000 0007 37
VR Bank Nord eG
BIC: GENODEF1BDS
IBAN: DE 93 2176 3542 0007 1146 80

NORDFRIESLAND ist ein Forum
freier Meinungsäußerung; alle Beiträge
geben die persönliche Meinung ihrer
Verfasserinnen und Verfasser wieder.
Wiedergabe in jeglicher Form nur mit
Genehmigung der Redaktion.
Für unverlangt eingesandte
Manuskripte etc. wird keine Gewähr
übernommen.

ISSN 0029-1196



Werden Sie Mitglied! Werben Sie Mitglieder!

Unterstützen Sie die wissenschaftliche Arbeit für die nordfriesische Sprache, Geschichte und Kultur! Als Mitglied haben Sie Vorteile:

- Sie erhalten die Zeitschrift Nordfriesland und das Nordfriesische Jahrbuch kostenlos.
- Weitere Veröffentlichungen des Instituts können Sie zum Vorzugspreis erwerben.
- Sie werden zu Veranstaltungen eingeladen, können sich an

- Arbeitsgruppen beteiligen und die Arbeit des Instituts mitbeeinflussen.
- Beiträge und Spenden sind steuerlich absetzbar.

Wer ein neues Mitglied wirbt, erhält einen Gutschein über 20 Euro für Bücher aus dem Verlag Nordfriisk Instituut.

Jarling 2022



Kunz, M. / Hoffmann, G. / Honnens, M.

Jarling 2022

Wat dear flecht

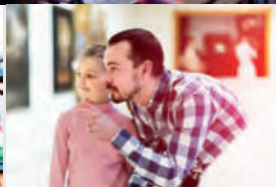
Ein nordfriesischer Kalender

ISBN 978-3-88007-436-1

EUR 16,80



A man with a grey cap and glasses is singing into a microphone and playing a guitar on stage. The background is dark with red and blue stage lights.



Auf diese Weise leisten wir unseren Beitrag zu mehr Lebensqualität, Vielfalt und Freude in unserer Heimat – jetzt erst recht.

